

# Kreis Blatt



## für den Kreis Uffingen.

Erscheint wöchentlich 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags mit den wöchentlichen Gratis-Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Wochenblatt“.

Druck und Verlag von  
H. Wagner's Buchdruckerei in Uffingen.  
Redaktion: Richard Wagner.

Fernsprecher Nr. 21.

Abonnementspreis: Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. (außerdem 24 Pfg. Bestellgeld). In der Expedition pro Monat 45 Pfg.  
Insertionsgebühr: 20 Pfg. die Garmond-Zeile.

Nr. 124.

Samstag, den 3. Oktober 1914.

49. Jahrgang.

### Amtlicher Teil.

#### Auszug aus den Verlustlisten Nr. 37 und 38.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, Mainz  
Serres am 25. August.  
4. Kompanie.

Musikant Johann Rudolf, Gransberg — vermisst.  
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Höchst.  
III. Bataillon.

Gefecht bei Mouzon am 28. August.  
Ohne Kompanieangabe.  
Leutnant Joseph Heid, Schmitten — verwundet.

Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3, Mainz.  
I. Bataillon.  
Raucourt-Tanny am 30. August. Strépy und  
Pargny vom 7. bis 9. September.

1. Batterie.  
Leutnant Jakob Rees, Friedrichstal — leicht  
verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden und  
Bad Homburg v. d. G.  
Wargemund am 22., Orges am 23., Matton am 24.  
und Bouron am 28. August.

I. Bataillon.  
1. Kompanie.  
Leutnant August Altherr, Nibelbach — ver-  
misst.

III. Bataillon.  
10. Kompanie.  
Leutnant Philipp Zwermann, Friedrichthal —  
verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden.  
II. Bataillon.

Reims, Mouzon und Neufchâteau am 22. und  
24. und Raucourt am 28. August.

9. Kompanie.  
Leutnant Ludwig Rölz, Uffingen — verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.  
III. Bataillon.

Wargemund am 22., Orges am 23., Matton am 25.  
und Raucourt am 28. August.

9. Kompanie.  
Leutnant Adolf Blum, Mönstertal — tot.

Uffingen, den 2. Oktober 1914.  
Der Königl. Landrat.  
J. B.:  
v. Heusinger,  
Regierungsreferendar.

Uffingen, den 1. Oktober 1914.  
Die Herren Bürgermeister und den Magistrat  
zu Uffingen.

Die Aufnahme des Personenstandes zum Zwecke  
der Veranlagung der Einkommensteuer für das  
Jahr 1915 ist auf Donnerstag, den 15.  
Oktober d. J. festgesetzt worden.

Das Geschäft ist an diesem Tage vorzunehmen  
möglichst zu beenden. Da, wo die Aufnahme  
einem Tage nicht beendet werden kann, ist sie  
den folgenden Werktagen ohne Unterbrechung  
fortzusetzen.

Einige Tage vor Beginn der Personenstands-  
aufnahme ist der Beginn derselben sowie der Wort-  
laut des § 23 des Einkommensteuergesetzes in der  
Fassung des Gesetzes vom 18. Juni 1907, sowie  
§ 74 erster Absatz des Einkommensteuergesetzes in  
der Fassung vom 19. Juni 1906 in ortsüblicher  
Weise bekannt zu machen.

Gleichzeitig sind in denjenigen Gemeinden, in  
denen Hauslisten vorgeschrieben sind, diese den ein-  
zelnen Hausbesitzern pp. zuzustellen.

Sofort nach erfolgter Einsammlung der Haus-  
listen sind dieselben einer sorgfältigen Prüfung auf  
die Richtigkeit und Vollständigkeit zu unterwerfen  
und etwaige Ergänzungen und Berichtigungen  
vorzunehmen.

Alsdann ist das Ergebnis der Personenstands-  
aufnahme sofort in das Personenverzeichnis unter  
genauer Beachtung der Vorschriften in Artikel 41  
der Ausführungsanweisungen einzutragen.

Die Voreinschätzungsarbeiten für die Veran-  
lagung der Einkommensteuer für das Jahr 1915  
müssen, um den bestehenden gesetzlichen Anordnungen  
zu genügen, in gleicher Weise, wie in den Friedens-  
jahren gefertigt werden.

Der Vorsitzende  
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

J. B.:  
J.-Nr. 2747 Schneider, Steuersekretär.

Uffingen, den 2. Oktober 1914.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich unter  
Hinweis auf meine Verfügung vom 17. September  
1913, J.-Nr. 8828, Kreisblatt Nr. 109, die für  
den Vogelschutz bestellten Vertrauensmänner so-  
fort an die Einreichung des bereits am 15. v.  
Mts. fällig gewordenen Berichts über ihre Be-  
obachtungen und ihre Tätigkeit zu erinnern, die  
Berichte von den Vertrauensmännern einzuziehen  
und mir bis spätestens zum 15. d. Mts.  
einzureichen.

Der Königl. Landrat.  
J. B.:  
v. Heusinger,  
Regierungsreferendar.

J.-Nr. 9645.  
An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Uffingen, den 1. Oktober 1914.

Die Kaufpreise für die nachträglich ausgehobenen  
Mobilmachungspferde sind zur Auszahlung ange-  
wiesen worden und können bei der königlichen  
Kreiskasse zu Bad Homburg v. d. G. gegen Rück-  
gabe der bei der Aushebung ausgestellten Aner-  
kennnisse in Empfang genommen werden.

Auf den Anerkennnissen muß die Unterschrift  
des Empfangsberechtigten vom Bürgermeister unter  
Beidrückung des Siegels beglaubigt sein.

Den Empfangsberechtigten ist hiervon unver-  
züglich Kenntnis zu geben.

Der Königl. Landrat.  
J. B.:  
J.-Nr. 9547. Strieder, Rechnungsrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Der Krieg.

WB Großes Hauptquartier, 30.  
September, abends, 9.40 Uhr. Amtlich.  
Nördlich und südlich von Albert vor-  
gehende überlegene feindliche Kräfte  
sind unter schweren Verlusten für sie  
zurückgeschlagen.

Auf der Front der Schlachtlinie  
ist nichts neues zu melden.

Bei den Argonnen geht unser  
Angriff stets, wenn auch langsam  
vorwärts.

Vor den Sperrforts an der  
Maaslinie keine Veränderung.

In Elsaß-Lothringen stieß  
der Feind gestern in den mittleren  
Bogesen vor; seine Angriffe wurden  
kräftig zurückgeworfen.

Vor Antwerpen sind zwei der  
unter Feuer genommenen Forts  
zerstört.

Von dem östlichen Kriegsschau-  
platz ist noch nichts besonderes zu  
melden.

WB Großes Hauptquartier, 1.  
Oktober, abends. Amtlich. Am 30.  
September wurden die Höhen von  
Roye und Fresnoy (nordöstlich von  
Royon) den Franzosen entzogen. Süd-  
östlich von St. Mihiel wurden am  
1. Oktober Angriffe von Toul her  
zurückgewiesen. Die Franzosen hatten  
dabei schwere Verluste.

Der Angriff auf Antwerpen  
schreitet erfolgreich fort.

Auf dem östlichen Kriegsschau-  
platz keine Veränderung.

WB Großes Hauptquartier, 30. Sept.,  
1.35 Uhr nach. (Amtlich.) Der Generalstabs-  
Chirurg der Armee und Chef des Feldsanitäts-  
wesens von Schjerning hat dem Kaiser folgende  
Meldung erstattet: Vor einigen Tagen wurde in  
Orchies ein Lazarett von Franktireurs überfallen.  
Bei der am 24. September gegen Orchies unter-  
nommenen Strafexpedition durch das Landwehr-  
Bataillon Nr. 35 stieß dieses auf überlegene feind-

liche Truppen aller Waffengattungen und mußte sich unter Verlust von 8 Toten und 35 Verwundeten zurückziehen. Ein am nächsten Tage entsandtes bayerisches Pionier-Bataillon stieß auf keinen Feind mehr. Es fand Dröbes von den Einwohnern verlassen. Im Orte wurden 20 beim Gefecht am Tage vorher verwundete Deutsche grausam verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschnitten und man hatte sie durch Einführung von Sägemehl in Mund und Nase erstickt. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Protokolls ist von zwei französischen Geistlichen unterschrieben bestätigt worden. Dröbes wurde dem Erdboden gleichgemacht.

**WB Straßburg, 1. Okt.** General der Infanterie v. Eberhardt, der bisherige Gouverneur von Straßburg, erläßt folgenden Korps-tagesbefehl: Seine Majestät der Kaiser und König haben die Gnade gehabt, mir das Eisene Kreuz erster Klasse zu verleihen. Ich weiß, daß ich diese Auszeichnung nur der Tapferkeit und Ausdauer der mir unterstellten Truppen verdanke. Mit Zähigkeit haben Preußen, Bayern, Württemberg und Badener den Ansturm starker französischer Kräfte widerstanden und ihnen den Zutritt in die deutschen Vogesenländer verwehrt. Das Blut, das in diesen schweren Kampftagen geflossen ist, ist nicht umsonst dahin gegeben. Die Entbehrungen und Anstrengungen in dem unwegsamen Gebirgslande und bei dem andauernden Regenwetter mußten willig getragen werden, um unsere heimatlichen Fluren zu schützen. Mit festem Vertrauen sehe ich auch den kommenden Tagen entgegen, denn mit solch tapferen Offizieren und Soldaten werde ich auch fernerhin alle Angriffe des Feindes siegreich abweisen.

**WB Berlin, 30. Sept.** Die Reichsfinanzverwaltung hat beschlossen, die auf die Kriegsanleihen gezeichneten Beträge voll zuzuteilen. Für den die aufgelegte Summe übersteigenden Betrag an Schatzanweisungen wird Reichsanleihe zugeteilt, wofür durch die reichlich eingegangenen Bahlzeichnungen die Möglichkeit geschaffen ist. Die Zeichner erhalten Zuteilungsscheine von der Stelle, bei der sie gezeichnet haben. Vom Empfang der Zuteilungsscheine an können die Zahlungen geleistet werden.

**WB Berlin, 1. Okt. (Nichtamtlich.)** Ein Mittagsblatt gibt eine Unterredung wieder, welche der Korrespondent der „Daily Mail“ in Paris mit einem verwundeten Zudenoffizier hatte, welcher erzählte, am 20. September sei eine Brigade von 8000 Zuden in das deutsche Maschinengewehrfeuer geraten und bis auf 1000 Leichtverwundete aufgerieben worden.

**Amsterdam, 30. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg. Str. Frst.)** Ein offizieller belgischer Bericht sagt, daß gestern den ganzen Tag über die Antwerpener Außenforts Waelhem, Rathelyne und Wavre durch die Deutschen beschossen worden seien. Zeitweise seien die Forts in Rauchwolken verschwunden, die durch Explosion der deutschen Granaten entstanden seien. 15 Meter hoch sei der Schutt in die Luft geflogen. Die gewaltige Beschießung habe aber den Mut der Truppen nicht gebrochen. Vereinzelte Granaten seien auch gegen die Forts Lievele und Breen-donk geflogen. Die belgischen Truppen seien in Räumen zwischen den Forts aufgestellt. Aus weiteren Berichten geht hervor, daß die Deutschen von Moll aus auf Turnhout vorrückten und nur wenige Kilometer von dieser Stadt entfernt stehen. Auch von Geyst op den Berg aus begann die Beschießung der Antwerpener Außenforts. Ebenso wird der Ort Lier beschossen. Die Deutschen halten Mecheln vollkommen besetzt.

**Amsterdam, 30. Sept. (Str. Nn.)** Der „Daily Telegraph“ meldet aus Harwich, daß ein englischer Torpedobootszerstörer auf ein englisches Passagierschiff schoß, das englische Flüchtlinge aus Deutschland von einem holländischen Hafen nach England beförderte und nicht sofort anhält. Bei Näherkommen klärte sich der Irrtum auf. Dieses Verhalten nennt das Blatt ein Zeichen der Wachsamkeit der englischen Schiffe.

**Amsterdam, 1. Okt. (Priv.-Tel. der Str. Frst.)** Das Antwerpener „Handelsblad“ berichtet, daß man in der Stadt verhältnismäßig ruhig sei. Die Aufregung der Einwohner von

Antwerpen, die durch das wiederholte Erscheinen von Luftschiffen, Fliegern und durch die Beschießung der Außenforts verursacht worden war, sei einer Entrüstung gewichen. Scharen von eingetroffenen Flüchtlingen bevölkerten die Hauptstraße, die nach dem Bahnhof führt. Andere ziehen nach dem Duais, um mit Booten der Harwichlinie England zu erreichen. Die Polizei und die Bürgerwehr müsse immer wieder ganze Scharen zur Seite drängen, damit die Tram vorbeifahren könne.

**Mailand, 29. Sept.** Der Abgeordnete Leonard von Borgomanera im Piemont telegraphiert dem „Corriere della Sera“: Es freut mich, mitteilen zu können, daß alle Arbeiter, die angeblich in Jarny (franz. Lothringen) von den deutschen Truppen erschossen wurden, gesund und frei zurückgekehrt sind. (Damit fällt wieder eine der Legenden unserer Berufsverleumder in sich zusammen.)

**Wien, 30. Sept. (Amtlich.)** Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich erläßt Armeebefehl, in dem es unter anderem heißt: „Die Situation ist für uns und das deutsche Heer günstig. Die russische Offensive in Galizien ist im Begriff zusammenzubrechen. Gegen Frankreich steht ein neuer Sieg bevor. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls in Feindesland. Innere Unruhen, Aufstände, Glend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete Deutsche Reich einig und in starker Zuversicht dastehen, um diesen uns freventlich aufgewungenen Krieg bis ans siegreiche Ende durchzukämpfen.“

**Wien, 30. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg. Str. Frst.)** Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sarajewo: Die hier eingetroffenen serbischen Kriegsgefangenen sagen übereinstimmend aus, nur ein kleiner Teil der Offizierspartei sei in Serbien noch für den Krieg und halte, von Rußland hierzu getrieben, den Widerstand der Armee noch mit größter Anstrengung aufrecht. Das Gros der Bevölkerung und der Armee sei längst kriegsmüde und bereit die Waffen zu strecken. Um das Ausland darüber hinwegzutäuschen, nehme man zu Lügen und falschen Meldungen seine Zuflucht.

**WB Konstantinopel, 1. Okt. (Nichtamtlich.)** Ein hiesiges Blatt gibt die Meldung des offiziellen afghanischen Organs „Aradulab Barulafghan“ wieder, nach welchem der Emir von Afghanistan eine Streitmacht von etwa 400 000 Mann regulärer Truppen unter dem Oberbefehl seines Bruders Naer-Nah Khan mit dem Auftrage entsandt habe, die Stadt Peshawar, den Schlüssel Indiens, zu besetzen, und eine andere aus 300 000 Mann bestehende afghanische Streitmacht unter dem Befehl des Thronfolgers Narec Jere gegen Rußland.

## Lokale und provinzielle Nachrichten.

**\* Ufingen, 2. Okt.** Das reisende Publikum wird mit Freuden begrüßt zu hören, daß der seither von Ufingen nachmittags 3.14 Uhr abfahrende Zug nach Friedrichsdorf jetzt auf dieser Station Anschluß nach Homburg-Frankfurt findet. Im weiteren teilen wir allen Interessenten mit, daß in unserer Geschäftsstelle ein amtlicher Fahrplan des kgl. Direktionsbezirks Frankfurt, gültig bis auf weiteres, zur Einsicht offen liegt.

**\* Ufingen, 2. Sept.** Die Sammlung der Kriegsfürsorge hiesiger Stadt für Ostpreußen hat bis jetzt 1101.25 Mk. ergeben. 1000 Mk. sind bereits an die Zentralsammelstelle, die Stadthauptkasse in Königsberg, eingezahlt.

**\* Ufingen, 2. Okt.** Vom hiesigen Amtsgericht. Infolge des Krieges ist die Hilfsrichterstelle bis auf weiteres eingezogen und der Hilfsrichter, Herr Assessor Laymann, nach Königsberg versetzt worden. Zur unentgeltlichen Beschäftigung sind dem Amtsgericht die Herren Assessoren Dr. Simon und Dr. Schlesinger überwiesen worden; ersterer vertritt z. B. den Herrn Notar Dr. Elsas. Die Einrichtung des Sonntagsdienstes ist wieder aufgehoben, da sich ein Bedürfnis dafür nicht gezeigt hat.

**\* Erhöhung des Gewichts von Feldpostsendungen.** Von Montag, den 5., bis

einschließlich Sonntag, den 11. Oktober, werden versuchsweise Feldpostsendungen im Gewicht über 250 bis 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pfennig angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht über 50 bis 250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfennig herabgesetzt.

**— Aus dem Kreise, 2. Oktober.** Bei dem ziemlich günstigen Wetter und in anbetender noch verhältnismäßig frühen Bestellzeit wollen unsere Landwirte dafür sorgen, daß recht viel Roggen und Weizen zur Aussaat gelangen. Bestellt jeder Landwirt nur einen Acker mehr mit diesem Getreide als seither, so wird dieses schon bei der Ernte einen großen Ausschlag geben. Die landw. Fuhrwerke sind durch Ankauf von Feldböden und -Rüben sowie auch durch Pferde wieder vollständig.

**§ Hausen, 1. Okt.** In hochherziger, erkennenswerter Weise hat unsere Gemeindevertretung den Beschluß gefaßt, sämtliche 16 in der Gemeinde stehenden hiesigen Krieger in die Kriegerversicherung mit je 2 Anteilsscheinen einzukaufen. Wie verlautet werden die hiesigen Vereine diesem schönen Beispiele folgen und für ihre zur Fahne berufenen Mitglieder je einen Anteilsschein erwerben.

**— Wiesbaden, 29. Sept.** Für die hiesigen Verwundeten veranstalten wohlhabende Bürger und Vereine Dampfexkursionen auf dem Rhein bis Rüdesheim und Caub, wo an dem Niederrheindenkmal und am Blücherdenkmal patriotische Feiern mit Ansprachen stattfinden.

**— Aus Nassau, 28. Sept.** Marine-Leutnant E. Erbe, Sohn des Hauptlehrers Erbe in Hahnstätten (früher in Steinfischbach), wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen.

## Vermischte Nachrichten.

**WB Berlin, 1. Okt. (Nichtamtlich.)** Im Auftrage des Kaisers hat der Generalintendant des Feldheeres, Generalmajor v. Schöler, der „Allgemeinen Fleischzeitung“, Aktiengesellschaft, mitgeteilt, daß der Kaiser die Spende der deutschen Fleischmeister an Schinken, Speck, Wurst und Dauerwaren, sowie Fleischkonserven mit Dank annimmt. Die „Allgemeine Fleischzeitung“ demgemäß eine Sammlung solcher Liebesgaben eingeleitet, die in großen Ladungen dem West-Ostheer zugehen werden.

**— Gut gegeben.** Auf dem Bahnhof in Nürnberg, so erzählt die „Dorfztg.“, schwerm dieser Tage eine junge Dame in blendendem Weiß, aufs feinste behandelt. Das feine Gewand befugt schon zur Genüge, daß sie sich mit der Arbeit nicht befassen wird. Doch mit einem zierlichen Tablett, angehäuft mit feinstem Zwischengut, nähert sie sich dem Zug. Schon strecken sich offene Soldatenhände aus. Schnippisch wendet das Fräulein ab: „Das ist nur für Offiziere.“ Schon verbeugt sich tabellos ein strammer Oberleutnant: „Gnädigste gestatten, daß ich behilflich bin?“ Spricht's, ergreift die Platte, reicht sie dem Mannschaften in den Wagen: „Da, Kamerad, langt's zu!“ und gibt die im Handumdrehen vollendeten Dank zurück. Ob die Gnädigste in der Eile den angemessenen Dank für die feine Bedienung schuldig geblieben ist, erfährt man leider nicht.

**Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914.** Allgemeine Kriegszeitung. Wöchentlich 1 Heft zum Preise von 25 Pfg. Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien. Das 2. Heft dieser mit Recht meistbegehrten Kriegsgeschichte liegt uns vor. In gleich vorzüglicher Ausstattung wie das 1., enthält auch dieses Heft eine Fülle hochinteressanter Beiträge in Wort und Bild. Wir heben daraus hervor vom 1. (Zweiten) Teil: Die Geschichte des Weltkrieges 1914 (Fortsetzung, 25. Juli bis 4. August). Illustrierte Kriegsberichte: Das Gefecht bei Lagarde. Die Sprengung in der Themse. Die Beschließung von Libau. Zur Schlacht bei Metz. Belgische Roten Schreitungen gegen die Deutschen. Vom Roten Kreuz. Velfort usw., von Abbildungen zum

das doppelte Kinnblatt: Die Heldentat des deutschen Minenlegers „Königin Luise“ vor der Chemfemündung am 8. August. Nach einer Originalzeichnung von Prof. Hans Bohrdt, ferner Berlin vor dem Königl. Schloß nach der Schlacht bei Metz. Nach einer Originalzeichnung von Hugo L. Braune. Anreitende russische Kavallerie wird von drei deutschen Infanteristen besessen. Nach einer Originalzeichnung von E. Sommer. Schwestern vom roten Kreuz beim Kochen im Krankenloft. Eroberung der ersten französischen Fahne und der ersten Geschütze bei Sagarde. Nach einer Originalzeichnung von Prof. Hans W. Schmidt. Verhaftung verhafteter Deutscher durch belgische Behörden. Nach einer Originalzeichnung von Fr. Kammayer. 16 Porträts der deutschen Heerführer und Admirale. Straßenkampf in Schabaz. Nach

einer Originalzeichnung von Fritz Neumann. Blick auf die Festung Belfort. Der Krieg im Zeichen des Humors und der Satire usw. — Wie uns der Verlag mitteilt, wurden von den ersten beiden Hefen bereits nahezu 1 Million Exemplare bestellt, ein Beweis für das ungewöhnlich große Interesse an dieser illustrierten Kriegsgeschichte.

Im Verlag der Firma G. Danner, Mülhausen i. Thür., erschien soeben ein überaus interessantes Büchlein: **G. Glogau, Humor und Ernst aus dem Kriegsjahre 1914.** Preis 30 Pfg. Der reichhaltige Inhalt bringt neben den verschiedensten Episoden Wagen-Aufschriften von den Transportzügen unserer Truppen, Spottverse, Dichtungen, Aussprüche und dergl. mehr.

**Färberei, chemische Waschanstalt.**  
Schöne Ausführung, schnelle und billige Bedienung.  
**J. Küchel,**  
Bad Homburg, Louisenstrasse 21.  
Telephon 331.

Aufträge besorgt in **Ufingen**  
Herr **Georg Zügel**, Friedhofsweg 5.

**Anerkanntes Saatgut.**  
**Winterweizen Crieuener 104,**  
1. Absaat, sehr ertragreich und winterfest, abzugeben  
**H. W. Wirth, Eschbach.**

**Persil**

das  
selbsttätige  
**Waschmittel**

desinfiziert auch  
Krankenwäsche  
Säuglingswäsche  
Wollwäsche

**Persil**

für jede Art von Wäsche  
das beste, im Gebrauch billigste  
**selbsttätige Waschmittel!**

**Persil**

das  
selbsttätige  
**Waschmittel**

schont  
Spitzenwäsche  
Weisswäsche  
Kinderwäsche

**Liebesgaben**

für unsere Soldaten:

**Normalhemden  
Maccohemden  
Unterjacken  
Unterhosen  
Gestrickte Westen  
Leibbinden  
Strümpfe u. Socken  
Fusslappen,  
Pulswärmer  
Lungenschützer  
Kopfschützer  
Fusschlüpfer  
Kniewärmer**

empfehle in grosser Auswahl zu **besonders** billigen Preisen.

**Em. Hirsch.**

**Prima**  
**Saatroggen**

Siegm. Lilenstein.

**Für unsere Krieger im Felde**

empfehle:

Zigarren, Zigaretten, Zigaretten,  
Feinschnitt-Tabak

mit passenden Versandkästchen.

**Karl Schütz, Friseur.**

**Illustr. Geschichte  
des Weltkrieges**

1914

**Allgemeine Kriegszeitung**

Wöchentlich 1 Heft zum Preise von 25 Pf.

- Die bedeutendste -  
- volkstümliche Geschichte -  
- des grossen Krieges. -

Reich illustriert,  
mit vielen Kunstblättern und Karten.  
Eine fortlaufende Kriegsgeschichte.  
Berichte von den Kriegsschauplätzen.  
Mitteilungen von Mitkämpfern.  
Feldpostbriefe usw.

S. M. der König von Württemberg abonnierte auf 100 Exemplare dieser Kriegsgeschichte für die Lazarette.

Vorrätig bei

**G. Schweighöfer'sche**  
Buchhandlung und Buchbinderei  
gegr. 1855.

Inh.: **W. Schweighöfer.**  
Ufingen i. T.

**Kriegs-**

**Erfrischungen**

für unsere Söhne im Feldzuge.  
**Stollwercks Schokoladen**

und

**Pfeffermünz-Pastillen**

fertig zum Versand als Doppelbrief  
zu 80 Pfg.

eingetroffen bei **Dr. A. Loetze.**

**Frankfurter Würste**

eingetroffen. **Carl Heller.**

**Frischer Ofen**

in bestem Zustande, zu verkaufen.  
**A. Bogelsberger, Ufingen.**

**Landwirtschaftliche Angebote.**

**Simmentaler Fahrkuh**

(angeführt) mit Kalb zu verkaufen.  
Konsum-Direktor **Becker, Bernborn.**

**Einschäl- und Kelterbirnen**

zu verkaufen. **Ph. Pauli, Hausen**

**Weisser Ziegenzuchtbock**

14 Monate alt, zu verkaufen.  
„Weisser Turm“ Friedrichsdorf.



Am 24. September starb den Heldentod fürs Vaterland mein treuer Gatte, unser lieber guter Vater, Sohn, Bruder und Schwiegersohn

## Heinrich Launhardt

im 29. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen:**

Frau Heinrich Launhardt u. Kinder,  
Joh. Peter Launhardt und Frau  
Katharine, geb. Mappes.

Laubach, den 1. Oktober 1914.



Den Heldentod fürs Vaterland starb  
am 21. September der

## Schmied Wilhelm Rühl

aus Laubach,

wohnhaft zu Frankfurt am Main, im Alter von  
35 Jahren.

**Die trauernden Hinterbliebenen:**

**Familie Rühl.**



Am 30. September erlag im Lazarett zu Trier einer auf dem Schlachtfelde in Frankreich erlittenen schweren Verwundung mein lieber Gatte, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

## Herr Lehrer Georg Klein

Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment 80

im Alter von 32 Jahren.

**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

In deren Namen:

**Frau Lisette Klein, geb. Triller.**

Hausen, Usingen, Grävenwiesbach und Frankfurt a. M.,  
den 1. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet in Usingen statt:

Samstag, den 3. Oktober, mittags 4 Uhr, vom Elternhause aus.

## Kriegerverein Usingen.

Die Kameraden werden gebeten, zur Teilnahme an der Beerdigung des durch den Ehrentod fürs Vaterland dahingegangenen Lehrers Georg Klein, Samstag, den 3. Oktober, um 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr am Vereinslokal sich vollständig zu sammeln.

Der Vorstand.

## Montag und Dienstag,

den 5. und 6. Oktober,  
bleibt mein Geschäft

**Feiertage wegen geschlossen.**

Leopold Goldschmidt.

## Montag u. Dienstag,

den 5. und 6. Oktober,  
bleibt mein Geschäft

**Feiertage wegen geschlossen.**

Siegmund Lilienstein.

**Zigarren, Zigaretten, Tabak  
Feldpost - Kartons** leer u. gefüllt.  
Carl Heller.



**Kartoffeln**

(Industrie) kauft jedes Quantum

Ehr. Hartmann, Usingen.

## Kirchliche Anzeigen.

**Gottesdienst in der evangelischen Kirche:**

Sonntag, den 4. Oktober 1914.

17. Sonntag nach Trinitatis.

Erntedankfest.

Vormittags 10 Uhr Beichte. Lied Nr. 167, 1-2.

Vormittags 10 Uhr.

Predigt: Herr Dekan Bohris.

Predigt-Text: Joh. 3, 27.

Lieder: Nr. 1, 1-2. Nr. 342, 1-4 u. 6.

Geistliches Abendmahl: Nr. 157. — Nr. 164.

Nachmittags 2 Uhr.

Predigt: Herr Pfarrer Schneider.

Predigt-Text: 2. Kor. 9, 6-11.

Lied: Nr. 343, 1-4 u. 7.

Amtswoche: Herr Pfarrer Schneider.

**Gottesdienst in der katholischen Kirche:**

Sonntag, den 4. Oktober 1914.

Vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. — Nachmittags 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Hierzu die „Illustrierten Sonntagstageblätter“ Nr. 39 und 40, sowie das „Landwirtschaftliche Wochenblatt“ Nr. 40.



Am 15. September fiel in Frankreich im Kampf für das Vaterland unser Lehrer

## Herr Adolf Bausch

Offizier-Stellvertreter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.

Wir betrauern in ihm den gewissenhaften und treuen Lehrer unsrer Kinder, den rührigen und geschickten Förderer des Gewerbeunterrichts und den talentvollen, unermüdbaren Leiter des Gesangsvereins.

**Der Schulvorstand, Gewerbeverein  
und Gesangsverein zu Riedelbach.**

## Eber-Versteigerung.



Dienstag, den  
6. Oktober 1. Zs.,  
mittags 1 Uhr wird  
der zur Nachzucht noch  
prima taugliche  
**Gemeinde-Eber**

auf der Bürgermeisterei versteigert.

Mauloff, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.  
Fraund.

## Strickwolle

bestes Fabrikat in  
allen Qualitäten  
empfiehlt billigst

**Em. HIRSCH.**

# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum  
• Usinger Kreisblatt. •

39. 1914.

## Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Gröner.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In der kleinen Station im Süden des Jhergebirges hielt am Abend dieses Tages ein leichter Korbwagen. Sein Lenker war Tilgner. Er brachte seinen Schwager nach dem Schulhause. Es war Mitternacht nicht mehr fern, als sie dort anlangten. Anna empfing den Heimkehrenden voll ernster Herzlichkeit, seine Mutter schloß ihn laut weinend in die Arme. Die vier Monate, zwischen seinem letzten Gehen und dieser Heimkehr lagen, hatten die alte Frau gewaltig verändert. Sie war still, sehr still geworden und suchte nun wirklichen, herzlichen Anknüpfung an ihre Tochter und deren Mann. Sie fand ihn auch, und damit war der Friede in das kleine Schulhaus gekommen, der Friede, der auch Fritz nun zugute kommen sollte.

In der Woche vor Ostern wurde gegen Alfons v. Eck verurteilt.

Den Rest jener Nacht, in der er Müller gegenüber sein Versteck dargelegt, hatte er dazu verwendet, sein Hauswesen zu besichtigen und zwei Briefe zu schreiben. Der eine war an Simonetta geschrieben. Er gab sie darin frei, schrieb, daß und warum er der Schubert geworden sei, und bat sie, die freie Zeit auf Reisen zuzubringen. Der andere Brief war an Malten

Am nächsten Morgen fuhr Eck Müller nach Wien. Unterwegs erzählte er, daß nur durch den roten Merkur, dessen Anna Lindner erhalten hatte, Müller auf die richtige Verstecke gebracht worden war.

"Wertwändig!" sagte Eck gezwungen. "Ich wähnte mich so sicher, und da hat mich nun ein Nichts erwischt, das mit meiner Tat nicht in Verbindung steht, ein altes Zeitungsmärchen." "Nennen Sie mir den roten Merkur nicht ein Nichts!" protestierte Müller lebhaft. "Für uns ist er etwas sehr Bedeutendes, einfach der Stolz einer Zeitung, so ein zweifellos echter, auf seiner Zeitungsschleife sitzender Merkur!"

"Ist das eine schöne Marke?"

"Der rote Merkur stammt aus fünfzig Jahren. Natürlich habe ich viel Geld geleistet für die Verbreitung. So viel Geld lege ich für die Verbreitung nicht aus. — Aber Sie — dort das Automobil hätte das Bauernfuhrwerk erwischt! Hoffe diese brutalen Rasten."

Man sprach nun von Automobilen, denn Müller wollte seinen Gedanken ablenken. Eck wurde bald so ruhig, so gefaßt, daß seine Ruhe schon fast an die Grenze ging. In Wien angekommen, schieden die Herren auf dem Bahnhof voneinander.

"Also irgend einmal im Leben auf Wiedersehen, Herr Müller," sagte Eck bewegt, als er des alten Detektivs Hand drückte. "Ich danke Ihnen, daß Sie mir zu dem einzig Richtigen rieten. Das Grauen, das ich vor mir selber empfand, ist von mir abgefallen. Dank also — innigen Dank!"

Über Alfons v. Eck war wegen Totschlages das Urteil gesprochen worden. Es war ein sehr mildes. Daß Eck sich selbst gestellt, daß er seine Tat reuig und ohne jeden Beschönigungsversuch eingestand, hatte ihm die Sympathie des Gerichtshofes von vornherein gesichert und auch einen günstigen Einfluß auf das Ausmaß der Strafe genommen. Er wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt.

Ruhig hatte Eck das Urteil angehört, hatte sich vor seinen Richtern verneigt und war dann abgeführt worden.

Man brachte ihn in ein Zimmer, in dem ihn mehrere Personen erwarteten. Sein Verteidiger war da, General Labriola, Doktor Malten, Müller, Ecks alter Förster und die Wirtschaftlerin von Bachern.

Der letzte, der von dem Verurteilten Abschied nahm, war Müller.

Wieder dankte ihm Eck, und dann reichte er dem Detektiv ein Briefchen, das Malten ihm kurz zuvor eingehändigt hatte. "Ein paar Worte, die ich nicht vor anderen Leuten reden will, habe ich Ihnen aufgeschrieben," sagte er, dann winkte er allen noch einmal mit der Hand zu und ließ sich wegführen.

Der General, Doktor Malten und Müller verließen miteinander das Gerichtsgebäude.

"Er ist trotz seiner wilden Jugend und trotz dieser Tat ein braver, tüchtiger Mensch," sagte bewegt der alte Offizier. "Wie gut stand es ihm, daß er nichts — gar nichts beschönigte!"

"Dafür haben aber auch die beiden Herren," wandte Müller sich zum General und dem Doktor, "glänzend für ihn ausgesagt."

"Sie etwa nicht? Und alle anderen nicht?" fragte Malten, Müllers Hand kräftig drückend.

"Wir haben eben alle der Wahrheit die Ehre gegeben," sagte Labriola.

"Wo befinden sich jetzt Ihre Damen?" erkundigte sich Müller.

"In Riva," antwortete der General. Dann wendete er sich an Malten.

"Na, Doktor, Sie wissen Simonetta zu behandeln. Die braucht auch eine so feste Hand, wie die Ihrige eine ist."

"Und eine Liebe von der Art der meinigen," sagte Malten ernst.

"Was hat er mir nur vor den anderen Leuten nicht sagen können?" dachte Müller, als er in den nächsten Straßenbahnwagen stieg. Er öffnete den Umschlag des Briefchens, das Eck ihm gegeben hatte.

Es enthielt eine Visitenkarte Ecks, auf welcher stand: "Mein Ostergeschenk! Malten hat es mir besorgt. Sie haben mir ja unendlich mehr geschenkt — den Frieden mit mir selbst."



Papst Benedikt XV. (S. 155)

Darunter war leicht eine Marke angeklebt.

Es war ein roter Merkur.

\* \* \*

Drei Jahre waren vergangen. Es blühten schon die Kirschen, da ging ein schlanker, hochgewachsener Mann mit dem Stationschef auf dem Bahnsteig der Station Bruck auf und ab.

Als der Wiener Schnellzug signalisiert wurde, sagte der Beamte: „Also diesmal kommen Sie nicht ins Kasino?“

„Mein Besuch muß mich entschuldigen. Ich habe Müller seit einem halben Jahr nicht gesehen und —“

„Und da er beinahe Ihr Freund ist, Herr v. Eck, wollen Sie —“

„Er ist wirklich mein Freund.“

„Da müssen wir freilich zurückstehen.“

„Oder auch zu mir nach Pacheru kommen.“

„Sie vergessen, daß Damenabend ist.“

„Nichtig, das vergaß ich. Da nehme ich also meine Einladung zurück.“

„Sie wollen also durchaus nicht geheiratet werden?“

„Durchaus nicht.“ Die Herren lachten.

„Sie öffnen die Pforten Ihres Schlosses

also nach wie vor nur Männern?“

„Und Kindern,“ ergänzte Eck weich. „Aber da ist er ja schon!“ rief er dann lebhaft und winkte mit dem Hut dem einfahrenden Zuge zu und dem grauköpfigen Herrn, der seine Reisemütze ebenfalls lebhaft schwenkte.

Wenige Minuten später fuhren Eck und Müller im offenen Wagen Pacheru zu. Sie hatten über sehr vieles zu reden. Sie hatten einander seit Ecks Freiwerden erst einmal in Wien gesehen. Nun aber wollte Müller einige Zeit auf Pacheru zubringen.

Und darauf freuten sich die beiden gleichermaßen.

Rasch rollte der Wagen die Landstraße hinab, und bald darauf gingen sie mit dem Empfinden innigster Freude



General-Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz,  
Generalgouverneur in Belgien. (S. 155)

Nach einer Photographie von E. Vieber, Hofphotograph in Berlin.



Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen,  
gefallen. (S. 155)

Nach einer Photographie von A. Meyer, Hofphotograph in Hannover.

durch den alten Bau. Auch in die Kapelle traten sie wieder ein, und wieder lagen auf dem Sarkophag der letzten Herrin von Pacheru einige Rosen.

„Sehen Sie,“ sagte Eck zu seinem Gast, „der tiefen Liebe, welche die, die hier ruht, ihrem Gatten eingefloßt hat, verdanke ich es, daß ich ein Leben höherer Ordnung führen kann. Hätte Hans v. Eck sein Weib nicht so über alles Maß hinaus geliebt, so zöge ich vielleicht heute als Bettler oder als Strahler umher.“

Von der Kapelle führte Eck seinen lieben Gast in sein Arbeitszimmer.

Sie setzten sich an denselben Tisch wie damals bei ihrer verhängnisvollen Unterredung. Heute aber redeten sie freundschaftlicher, redeten sie von ihren gemeinsamen Bekannten.

„Das Ehepaar Falk ist also glücklich?“ fragte Eck.

„Glücklich durch sich selber, denn beide sind gute, tüchtige Menschen. Aber die beiden Leuten leben mit ihren zwei Kindern, die sie schon haben, auch sorgenlos, und das danken sie Ihnen, der Sie Anna so reich bedacht haben.“

Eck zuckte die Schultern. „Ich bitte Sie, lieber Freund, was soll ich denn sonst mit meinem Geld anfangen?“ Und daß auf einem gewissen Grabe so oft frische Blumen liegen, das rührt Anna tief,“ fuhr Müller fort und setzte rasch hinzu: „Auch die in Salzburg sind überaus glücklich. Aber das wissen Sie wohl schon durch Malten selbst. Der Doktor steht ja jedenfalls mit Ihnen in ständigem Briefwechsel.“



Die Börse in Brüssel. (S. 155)

„Gewiß,“ bestätigte Eck lebhaft. „Auch Simonetta schreibt mir. Sie hat sich an Malten's Seite sehr wohl teilhaft entwickelt. Es scheint, daß sie jetzt keine Launen mehr hat, daß sie eine recht gute Frau und Mutter ist. Eine wirklich gute Mutter.“

Der alte Detektiv betrachtete seinen Wirt aufmerksam. Dann schaute er seine Hand und schaute ihm fest in die Augen. „Und Sie?“ fragte er. „Wie sieht es in Ihnen aus?“

Ecks Blick hielt dem alten Mann stand. „Ich habe gebüßt nach außen und nach innen. Ein gut Teil meiner Seele ist leer gewesen — trostlos leer. Ich habe sie jetzt mit Liebe angefüllt, mit Liebe zu allen, die der welt-tätigen Liebe bedürftig sind. Müller, mein alter Freund, Sie brauchen keine Sorge um mich zu haben.“

Ende.



Die „Grande Place“ in Brüssel. (S. 155)

Nach Photographien des Leipziger Presse-Büros in Leipzig.

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Neuere Bilder.** — Kardinal Giacomo della Chiesa, Erzbischof von Bologna, der Papst Benedikt XV. den Stuhl Petri bestiegen. Er wurde am 1. November 1854 in Pegli in der Diözese Genua als Sprößling einer alten Adelsfamilie geboren, legte seine Studien im Kollegium Cayrania und in der Adelsakademie ab und empfing am 21. Dezember 1878 die Priesterweihe. Er schlug die diplomatische Laufbahn ein, begleitete unter anderem den Nuntius Rampolla 1883 nach Madrid und lehrte mit ihm, als Staatssekretär geworden, wieder nach Rom zurück. 1901 wurde er im Staatssekretariat, welche Stellung er auch unter dem späteren Papst Kardinal Merry del Val noch einige Zeit behielt. Am 16. Dezember 1903 wurde er zum Erzbischof von Bologna ernannt, und am 25. Mai dieses Jahres wurde ihm die Kardinalwürde verliehen.

— Von den deutschen Eroberern und Besitzern Belgiens sind besonders in deutsche Hände übergegangen. Seit dem 1. Juli 1914 ist das belgische Gebiet unter deutscher Verwaltung. Der populäre Generalmajor Freiherr v. Loth wurde zum Gouverneur ernannt. In den Kämpfen um die Festung von Lüttich, ein Jahr vor dem Tod für den Kaiser, erlitten, Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg. Er hatte sich während des Krieges als tapferer Führer der kaiserlichen Truppen bei der Einnahme von Lüttich auszeichnet. Er wurde 1861 geboren und war seit 1889 mit der Prinzessin von Lippe-Deimold, vermählt. Der Ehe sind sechs Kinder geboren, drei Söhne und drei Töchter, von denen das älteste, Prinzessin Marie, seit 4. Januar 1910 die zweite Gemahlin des Großherzogs Wilhelm von Sachsen-Weimar-Eisenach ist. — Brüssel, die jetzt in deutschen Händen befindliche belgische Hauptstadt, ist ausgezeichnet durch eine Mannigfaltigkeit des Stadtbildes. Die Zahl künstlerisch wertvoller und prächtiger Gebäude aus älterer und neuerer Zeit ist groß. So befindet sich in der Mitte der unteren Stadt gelegene Marktplatz, die sogenannte „Grote Place“, wegen des prächtigen Rathauses, der stattlichen Kunsthäuser und des ganzen übrigen Architektur zu den schönsten altweltlichen Plätzen. Das Rathaus mit seiner herrlichen gotischen Hauptfassade und dem 114 Meter hohen Turm ist eines der größten und schönsten Ge-

bäude seiner Art in den gesamten Niederlanden. Vielleicht das großartigste Gebäude von ganz Brüssel ist aber die Börse, die, am Boulevard Anspach gelegen, diesen Hauptplatz der städtischen Verlehrs in der unteren Stadt weithin sichtbar beherrscht. Sie ist 1874 im Stile Ludwigs XIV. erbaut. Ein Portikus von acht korinthischen Säulen, zu dem eine breite Freitreppe hinaufführt, schmückt die Hauptfassade, deren beide Stockwerke korinthische Säulen und Pilaster zusammenfassen. Der Skulpturenschmuck ist fast überreich. — Wie in Deutschland, so machte sich auch in Österreich-Ungarn bei Kriegsausbruch der Schutz der Verkehrseinrichtungen gegen verbrecherische Anschläge nötig. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Bewachung von Eisenbahnen und Brücken in den Grenzstrichen gegen Serbien gewidmet. — Auf die Festung Belfort, die die breite Gebirgslücke zwischen Vogesen und Schweizer Jura beherrscht, haben die Franzosen bekanntlich hochge-

spannte Hoffnungen gesetzt. In der Tat bietet dieses starke Bollwerk eine harte Aufgabe für jeden Angreifer, einen vortrefflichen Stützpunkt aber für den, der es in seinen Händen hat. Den Mittelpunkt der Festung bildet die alte Zitadelle, die unter Ludwig XIV. angelegt und in neuester Zeit sehr verstärkt worden ist. Davor liegt sich ein Gürtel von Forts, die teilweise auf felsigen, steil abfallenden Höhen gelegen, schon im Jahre 1870/71 eine große Rolle spielten, und weiter ein seitdem neu geschaffener äußerer Fortgürtel, der nach allen Regeln der modernen Befestigungskunst angelegt und ausgestattet ist.

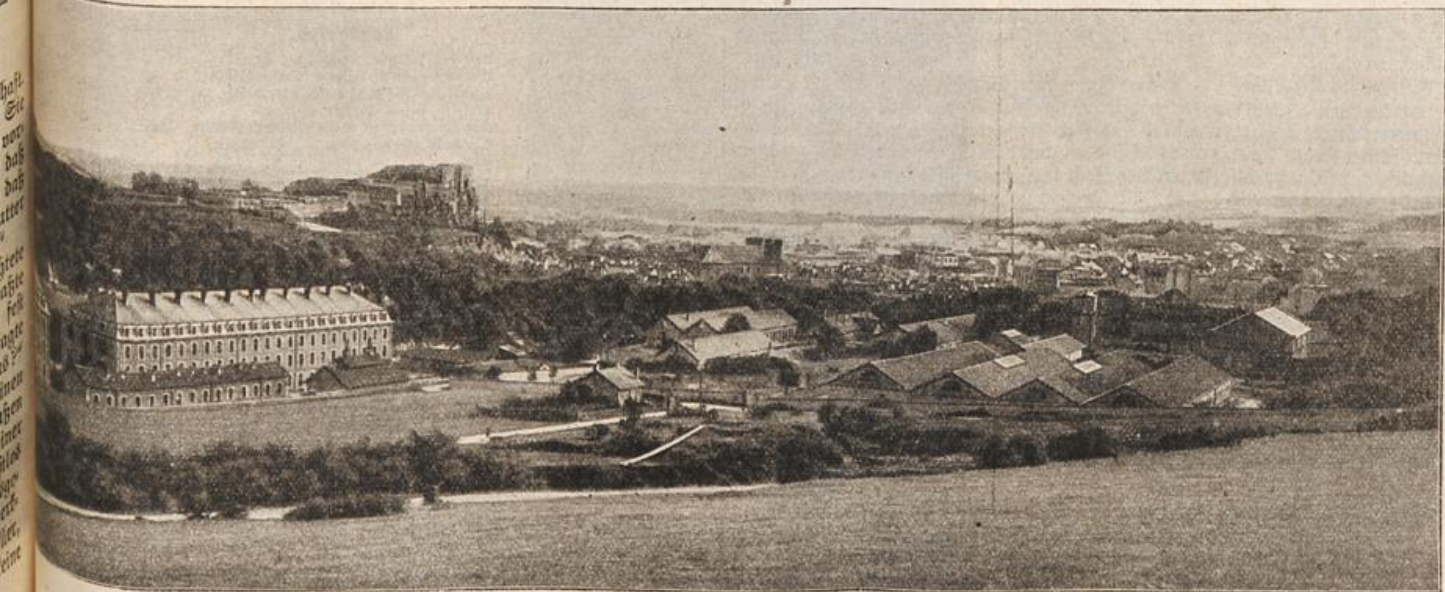
**Das Krematorium in Dresden.** (Mit Bild auf Seite 156.) — In Deutschland wurde das erste Krematorium 1878 in Gotha eröffnet. Dann folgten Heidelberg, Hamburg, Jena, Offenbach, Mannheim, Eisenach, Mainz, Karlsruhe, Stuttgart und Bremen. Im Jahre 1911 erhielt auch



Bewachung von Eisenbahnen und Brücken an der österreichisch-serbischen Grenze.

Dresden einen monumentalen Bau für die Feuerbestattung. Das Krematorium der sächsischen Hauptstadt ist ein Werk von Professor Schumacher. Es ist von bedeutender architektonischer Wirkung. Durch die Umgebung von prächtigen alten Bäumen, dunklen Föhren, und einen sich davor ausbreitenden, schwarzgrünen Teich gewinnt es einen seiner Bestimmung entsprechenden weihervollen und ernsten Charakter.

**Verzeihlicher Irrtum.** — Franz Schubert war einer unserer schaffensfreudigsten Komponisten. Er starb im jugendlichen Alter von zweieunddreißig Jahren, hat uns aber ungeachtet dessen eine Fülle der schönsten Lieder, an sechshundert Gesänge, hinterlassen und uns außerdem noch mit einer großen Anzahl Klavierwerke und Orchestermusik so reich bedacht, daß noch Jahrzehnte vergehen können, ehe diese vielseitigen Schätze der Schubertschen Muse überall bekannt geworden



Ansicht von Belfort.

Nach einer Photographie von R. Spreng, Heliograph in Basel.

sind. Immer wieder werden der Allgemeinheit unbekannte Schubertlieder zum Vortrag gebracht, und jedes derselben reißt sich den bereits bekannten würdig an. Schubert arbeitete so eifrig an seinen Werken, sie flossen ihm so schnell aus der Feder, daß er an manchem Tage, wenn er besonders günstig gestimmt war, nicht nur ein oder zwei Lieder, sondern manchmal fünf bis sechs komponierte. Regte ihn eine Dichtung zum Vertonen an, so war ihm Ort und Stunde gleich, das Gedicht mußte schleunigst in Tönen wiedergegeben werden, eher hatte Schubert keine Ruhe.

Einst befand sich Schubert in einer Gesellschaft, in der nach dem Essen fleißig musiziert wurde. Er hatte bereits einige seiner neuen Klavierkompositionen mit seinem meisterhaften Spiel den lauschenden Zuhörern vorgeführt, als eine junge Dame aus der Gesellschaft gebeten wurde, einige Lieder am Klavier vorzutragen. Schubert machte Platz und setzte sich in ein stilles Echo, um ungestört lauschen zu können. Das erste Lied war ihm bekannt. Aber das zweite Lied interessierte ihn in der Art der Komposition und Melodiegebung ganz besonders. Andächtig lauscht er der Weise und kommt langsam auf den Zehenspitzen immer näher zum Klavier. Als das Lied beendet war, erscholl lebhafter Beifall von allen Seiten.

Schubert ging auf die Sängerin zu und sagte: „Das Lied ist mit uneb'n! Von wem ist denn das?“

Da erklärte lachend die Sängerin: „Nun kennt Meister Schubert nicht einmal sein eigenes Lied wieder!“ [A. M.]

#### Die Amerikanerin im Erwerbsleben.

Die für die Vereinigten Staaten von Nordamerika soeben veröffentlichte letzte Berufszählung zeigt, daß im ganzen 5,007,069 über sechzehn Jahre alte Frauen einen Beruf haben, somit jede fünfte amerikanische Frau sich ihren Lebensunterhalt selbstständig verdienen muß. Von diesen 5 Millionen Frauen sind 97,500 Ehefrauen oder Witwen. Daß unter den von den Frauen ausgeübten Berufen alle möglichen vertreten sind, ist allgemein bekannt: 185 Frauen waren als Hufschmiede tätig, 45 als Lokomotivführer und Heizer, 10 als Eisenbahngespädträger, 5 als Lotsen usw. Vergleicht man die Zunahme der Frauen in den männlichen Berufen seit der vorhergegangenen Berufszählung, so findet man: die größte prozentuale Zunahme weisen die weiblichen Rechtsanwältinnen mit 385 Prozent auf, wenn auch die absolute Vermehrung von 208 auf 1010 weniger auffallend ist. An zweiter Stelle stehen die Stenographinnen mit einer Zunahme von 305 Prozent, worauf die Architektinnen mit 217 Prozent folgen. Von weiteren Berufen seien noch Predigerinnen mit einer Zunahme von 196 Prozent und Bibliothekarinnen mit einer Zunahme von 116 Prozent erwähnt. Dagegen betrug die Zunahme in dem Berufe, der in der Alten Welt als ein besonders weiblicher seit jeher gilt, nämlich dem der Dienstmädchen, bloß 6 Prozent, während die Bevölkerung sich in dem gleichen Jahrzehnt um 21 Prozent vermehrt hat. Auch die Zunahme in dem Berufe der Schneiderinnen ist mit 18 Prozent hinter jener der Bevölkerung zurückgeblieben. [A. G.]

**Verstorbene Herrscher.** — König Milan von Serbien hat mehr als einmal seine wertvollsten Orden dem Wiener Leihhause auf längere Zeit zur Aufbewahrung anvertrauen müssen, wenn es sich darum handelte, Spielschulden zu bezahlen. Kaiser Franz Joseph war es dann oft, der dem König Milan aus der Verlegenheit half. Auch an den Zaren Alexander III. wandte sich Milan mit Vorliebe, wenn er sich in Bedrängnis befand. Von diesem soll er einmal eine große Summe erhalten haben, für die er ihm ein Gut bei Belgrad verpfändete. Als aber Zar Alexander sich seine Bürgschaft näher besah, stellte sich heraus, daß das Gut wohl vorhanden war, leider aber nicht dem König Milan gehörte.

Die verstorbene Königin Isabella von Spanien pflegte ebenfalls in Geldverlegenheiten ihre Zuflucht zum Leihhause zu nehmen. Es war den Damen des Hofes eine bekannte Tatsache, daß, wenn die Finanzen der Königin besonders schlecht waren, regelmäßig die beiden Velazquezbilder auf einige Zeit verschwanden, die die Königin besaß. Sie pflegte auch ganz unverhohlen zuzugeben, daß die Bilder, welche zwei ihrer Ahnen darstellten, die Aufgabe hätten, sie aus ihren Geldnöten zu befreien. Für jedes Bild soll sie gewöhnlich ein Darlehen von fünfundsiebzigtausend Franken erhalten haben. Wenn sie nicht ganz so viel Geld nötig hatte, pflegte sie ihre Diamanten zu verpfänden, und auch daraus machte sie kein Geheimnis. [D. v. B.]

**Gesellschaftlich anerkanntes Gespenst.** — Im Jahre 1688 belagte eine Frau Booty einen Schiffskapitän Barnaby wegen Verleumdung ihres verstorbenen Gatten. Der Kapitän war auf seiner letzten Fahrt mit mehreren Freunden auf der italienischen Insel Stromboli an Land gegangen, um Kaninchen zu schießen. Am Nachmittag sah er zwei Gestalten zu dem Vulkan der Insel laufen und in Rauch und Flammen verschwinden. Barnaby rief aus: „Gott schütze uns, der erste Läufer war der alte Booty, mein nächster Nachbar daheim!“

Bei seiner Rückkehr nach England erfuhr der Kapitän, daß Booty zu der Stunde gestorben sei, als er die beiden seltsamen Gestalten auf Stromboli zu dem Vulkan laufen sah, und er stellte die Vermutung auf, es sei der Geist Barnabys gewesen, der vom Teufel zum höllischen Feuer gebracht worden sei. Daffin gehrte Bootys Witwe eine Buße von tausend Pfund Sterling.

Bei der Verhandlung wurden Bootys zuletzt getragene Kleider auf Gerichtsstich gelegt, und die Freunde Barnabys beschworen ohne Zaudern, sie ganz genau, sogar in der eigentümlichen Form der Knöpfe, mit den Kleider des Mannes auf Stromboli übereinstimmen. Auf den Richter machten diese Aussagen solchen Eindruck, daß er die Klage der Witwe abwies und dadurch bar zugab, daß der Teufel den verstorbenen Booty zum Höllenschlund getrieben habe. [D. v. B.]

**Ursprung des Wortes „Nadelgeld“.** — Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts waren Nadeln als Neujahrsgeheim sehr beliebt. Dieselben bildeten damals einen Ersatz der hölzernen Speiler, aus denen sich trotz aller Fertigkeit kein rechter Bierat herstellen ließ. Da sie einen teuren Luxusgegenstand darstellten, so schenkte man sie nicht nur selber, sondern man gab das Geld dafür. Dieser Brauch bildete sich bei den Frauen von Stand allmählich so zur Notwendigkeit heraus, daß man unter dem „Nadelgeld“ eine unermessliche Ausgabe verstand. Diese Ausgabe hat sich bis heute erhalten, die Nadeln sind aber wertlos und die Nadeln immer größer geworden. [A. M.]



Das Arematorium in Dresden. (S. 155)

Vorderseite des Umschlages folgende Warnung: „Man nehme diesen Umschlag vorsichtig ab und beobachte noch viel größere Vorsicht bei Herausnahme der liegenden Preisliste. Man werfe sie nicht achtlos in den Papierkorb, sondern vor allem nicht etwa zum Feueranzünden. Fürchterliche Verwüstung würde die Folge sein, weil der Katalog unserer Waren mit Dynamit getränkt ist, der stärksten aller Sprengstoffe. Man hänge die Einlage am besten übers Kopf, so man sie immer vor Augen hat. Nach vierzehn Tagen ist das Dynamit verflüchtigt und der Katalog kann ins Feuer gesteckt werden wie jeder andere. Schließen Sie beachte man folgendes: Die meisten Firmen setzen ihre Lügen in den Katalogen, wir lügen nur auf dem Umschlag.“ [C. Th. S.]

#### Logogriph.

Aus des Volkes Herzen und Gemüt  
War sie einst in reichem Maß erblüht;  
Durch die Wälder, durch die Berge  
Langten Eisen, huldigten Zwerge,  
Und sie wußt' zu nennen manchen Platz,  
Wo nach ihr begraben lag ein Schatz.  
Doch wie ändert sich die Sache schnell,  
Fügt du bei zwei Punkte auf der Stell';  
Jede Poesie entschwinden,  
Und ein Werkzeug ist gefunden,  
Das, gebogen bald und bald gerad,  
Eicher doch ein blinkend Blatt stets hat.  
Auflösung folgt in Nr. 40.

#### Trennungs-Rätsel.

Kommst du's, getrennt, durch ein Malheur,  
Hoff' ich, du tust dir weh nicht sehr.  
Vereint, spielt es, wie jedem klar,  
Im Leben oftmals wunderbar.  
Auflösung folgt in Nr. 40.

Auflösungen von Nr. 38: des Betonungs-Rätsels: blutarm — blutarm; der witzigen Schärade: Holweg.

#### Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum  
Usinger Kreisblatt.

№ 40. 1914.

## Der Raub des „Regenten“.

Humoreske von M. Blank.

(Nachdruck verboten.)

Der wolkenlose Himmel eines klaren Vorfrühlingsstags spannte sich über das endlose Häusermeer von Paris aus. Aber die Sonne hatte noch nicht genug Wärme, um die von einem strengen Winter verbliebene starre Kälte mit ihren ersten Strahlen zu brechen. Wohl standen vor den Tavernen und Cafés der Boulevards schon verstreut die Tische und Stühle, aber nur wenige waren besetzt. Der Menschenstrom flutete in drängenden Wogen auf den weiten, mit kahlen Bäumen begrenzten Trottoiren — ein Gewirr von ineinandertauchenden Farben, ein Chaos von dem Weiß der stehenden Federn auf den Hüften der eleganten Damen, von dem dringlichen Rot der Militärhosen und der grotesken Zusammenstellungen mancher Zuavenuniformen, von den grellen Farbenmischungen aller möglichen Kostüme. Und ebenso verschieden wie die Farbentouren waren die Menschen selbst, die hier vorüberzogen, und deren Wege sich hier kreuzten. Wie in einem unentwirrbaren Anäuel schien jeder einzelne planlos dahinzukirren, jeder schien wiederholt aufzutauken wie eine Welle, die sich nach dem Versinken wieder erhebt, und doch verfolgte jeder sein Ziel, jeder trieb seinem Zwecke entgegen, jede Einzelheit dieses Menschenhaufens war unabhängig von seiner Umgebung.

Und wie die Brandung, die sich an einem Felsen bricht, wütet und tobt, so waren auch die Straßen erfüllt von dem brausenden Lärm. Die Zeitungsverkäufer riefen mit hellen Stimmen ihre Journale aus und verteilten noch das Tuten der Automobile, das Rasseln der Droschken und das schwerwellige Holpern der Lastfuhrwerke.

An den Straßeneinkreuzungen standen wie in Wellen umspülte Felsen Polizisten, die den gewaltigen Verkehr durch Emporheben ihrer weißen Stäbe zu regeln hatten. Mit automatenhafter Zuverlässigkeit gehorchten die Wagen hielten sofort an, und die Fußgänger warteten. Dann ergoß sich eine Flutwelle aus der Seitenstraße heraus über den Boulevard.

Vor dem Restaurant Rougemont auf dem Boulevard Poissonnière saß nur ein einziger Gast an einem der runden Marmortischen und blickte gleichgültig auf das tobende Treiben. Er sah nichts von dem brandenden Lärm, er war ganz versunken in seine Gedanken. Er mußte schon geraume Zeit so vor sich hin brüten, denn von dem heiß aufströmenden Kaffee, der noch unberührt vor ihm stand, stieg nicht mehr das unscheinbarste Dampfölkchen auf.

Die Augen dieses einsamen Gastes wiesen ein dunkelbraunes Leuchten auf, einen etwas unheimlichen Glanz wie in Verückung, als er sich eben das schönste und herrlichste der Lustschlösser. Die spitze, entschieden zu lang geratene Nase, die feige Stirne, der breite Mund mit den vollen Lippen und das Gesicht mit den vorsiehenden Backenknochen bildeten zusammen mit dem dichten, hellblonden Haar und dem ausstrahlenden, kurzen Kinn eine interessante als eine schöne Erscheinung. Der helle, aufgebogene Schnurrbart, der den Gebrauch der Bartbinde nicht verweigerte, verriet den Deutschen. Von dem in schreiendem Rot über die Straße gestürmt. Sein Arm trug ein Bündel von roten Papier gedruckten Extrablättern, die er leuchtend, fast planlos, um als erster seine Abnehmer zu finden, mit kreischender,

sich überschlagender Stimme zum Verkaufe ausbot. Kaum zehn Schritte hinter ihm kam ein zweiter gerannt, dann folgte ein dritter, dicht hinter diesem gleich ein ganzer Trupp von dreien, dann noch mehr. Und alle riefen die roten Extrablätter aus, wobei jeder den anderen durch ein sensationelles Schlagwort zu überbieten bestrebt war.

„Der Louvre ist geschlossen wegen Raubes!“

„Der ‚Regent‘ ist geraubt!“

„Ein Zehnmillionendieb wird gesucht!“

So steigerte einer die Sensation des anderen.

Und die roten Zettel wanderten von Hand zu Hand, denn jeder war begierig, den Inhalt des Extrablatts zu erfahren.

Bald waren die Zeitungsjungen in dem gewaltigen Menschenstrom untergetaucht und verschwunden.

Ein Blatt, das nach dem Überlesen gleichgültig fortgeworfen war, war vor die Füße des einsamen Gastes vor dem Restaurant Rougemont niedergefallen, und das grelle Rot hatte seine Träumereien jäh unterbrochen. Er blickte nieder und las in großen, fettgedruckten Lettern: „Der Raub des ‚Regenten‘.“

Da bukete er sich hastig, und seine Hand griff nach dem schon schmuckigen Papier in solcher Hast, wie ein Heißhungeriger nach einem Stück Brot faßt.

Dann las er Zeile um Zeile der nicht langen Nachricht. Rasch hatte er sie überflogen, aber er las noch einmal und noch ein drittes Mal. Dabei glänzten seine Augen noch leuchtender, eine heiße Blutwelle färbte seine Wangen, und seine rechte Hand trommelte nervös auf der Marmorplatte.

Dann fiel das rote Blatt abermals flatternd zu Boden.



Kapitän J. S. A. Meyer-Walden,

Gouverneur von Riaktschu. (S. 160)

Nach einer Photographie von Gebr. Haedel in Berlin.

Vor einer Woche war es gewesen — oben auf dem Montmartre. Im Moulin de la Galette hatte ein Ball stattgefunden. Von dem waren sie in die Taverne Saint Pierre gezogen, er selbst, Viktor Bojer, mit noch drei Kameraden: Gaston Sentier, dem Maler, Maurice Delinal, dem Kabarettfänger, der seine Kollegin, die kleine Blanche Marion, mitgenommen hatte, und Edmond Lacroix, der zu den Bibelworten: „Sie säen nicht und ernten nicht, aber der himmlische Vater ernährt sie doch“, eine verlockende Illustration bildete. Er hatte den Ansat eines wohlgenährten Bäuchleins, Fettwülste hingen über den stets schmieglichen Kragen, denn er trug nur solche, die seine Freunde ablegten, da er frische Wäsche ebensosehr haßte wie eine neue Weltanschauung. Er huldigte der Ansicht, der Mensch müsse sich in beide — Weltanschauung und Wäsche — erst eingewöhnen, erst damit vertraut werden, bis beide eine gewisse Wärme und Begeisterung verschafften. Der gewaltige Nasenvorsprung zeigte die Note eines frischen Pfirsichs, was Lacroix auf die Folgen eines Nervenleidens zurückführte, ohne dabei einem Widerspruch zu begegnen. Wenn von diesem merkwürdigen Bohemien auch niemand wußte, wovon er lebte, denn es hatte ihn noch keiner arbeiten sehen, so lebte er doch, wie sein Aussehen belehrte, sehr behaglich. Maurice Delinal hatte über ihn den Vers gesungen:

Was brauchst du nach dem Glück zu haschen?  
Du lebst vergnügt aus fremden Taschen.

Delinal war das Gegenstück zu Lacroix. Er trug stets neu-gestärkte Hemden, an seiner weißen Weste konnte kein Nörgler ein Stäubchen entdecken, und seine Zylinder waren die Sehenswürdig-



Blick auf Antwerpen mit dem Hafen an der Schelde. (S. 160)  
Nach einer Photographie der Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. in Berlin.

keit des Montmartre. Sein pflaumenförmiger Kopf saß schief mit dem spitzen, kahlen Schädel auf einem kurzen, dicken Hals. Von den Schläfen waltete in einem hübsch abgezeichneten Halbkreis auf die Schultern eine Haarmähne nieder, die den Neid geradezu herausforderte. Eine Bartfliege, dunkelbraun wie der kurze Schnurrbart, überschattete ein wohlgenährtes Doppelkinn. Er war in allen Kabaretten eine beliebte Figur und sang sentimentale Lieder mit solchem Empfinden, daß er die Ursache gar vieler Tränen war.

Seine Kollegin Blanche Marion war klein und beweglich, mit schwarzen Tollkirschenaugen und einem Mund, der stets lachte, um ihre Zähne bewundern zu lassen.

Gaston Sentier war seinem Äußeren nach die Unansehnlichkeit selbst. Ein Stedbrief hinter seiner Person würde in jeder Rubrik den Vermerk „gewöhnlich“ vorgefunden haben. Um so mehr neigte er zu Extravaganzen, und mit besonderer Vorliebe verteidigte er die sonderbarsten Einfälle. Als Maler gehörte er natürlich dem Salon der Ausgeschlossenen an und beschäftigte sich nebenbei mit allen Dingen, die einträglicher waren als das Bemalen von Weinwand.

Der „Wurm“ — so war von den Stammgästen die Schenke getauft worden — war ein langes, niederes Lokal mit verrußten Wänden, an denen Skizzen und Zeichnungen hier verkehrender Künstler prangten und mit Kreide manches satirische Spottgedicht geschrieben stand.

Die Gesellschaft hatte sich an den „Henkertisch“ gesetzt. Die Stimmung war angeregt. Gaston Sentier, dessen Wangen von heißer Röte brannten, führte die Unterhaltung. Dabei fand er heute nur Widerspruch bei Lacroix und Viktor Bojer.



Dr. M. v. Sandt,  
Chef der deutschen Zivilverwaltung in Belgien.  
(S. 160)

Nach einer Photographie von B. Blum — W. Höffert, Hofphotograph in Köln.

„Zu jeder Tätigkeit,“ rief Sentier, „ist ein bestimmtes Talent keineswegs notwendig. Ebenso gut, wie ich Bilder male, könnte ich auch Bücher schreiben oder Steine klopfen.“

„Aber die Leistung bleibt immer von der gleichen Güte,“ spottete Lacroix. „Die Steine und die Bücher, was eben in deine Hände gerät, werden ebenso das Rainszeichen tragen wie dein ‚Rain‘.“

forttragen zu können. Aber Sentier hat doch den Zusatz gemacht, was im Bereich der Möglichkeit liegt.“

Sentier war schon in der Stimmung, gegen jede Behauptung zu streiten. „Weshalb unmöglich?“ fragte er gereizt wie ein Kampfhahn.

„Hindernisse moralischer Natur —“

„Es gibt keine Moral! Moral ist nur ein anerzogenes Vorurteil. Das könnte kein Hindernis sein!“

„Ganz abgesehen davon ist auch die Bewachung im Louvre viel zu vortrefflich.“

„Auch diese wäre kein Hindernis! Ich glaube, der Stein ist leicht herauszuholen. Daß es nie geschehen ist, liegt einzig daran, daß die zehn Millionen für jeden anderen einen wertlosen Besitz bedeuten.“

Lacroix mischte sich wieder in das Gespräch: „Dann kannst du deinen starken Willen ja glänzend beweisen. Wäre es nicht verlockend, hier im ‚Wurm‘ den ‚Regenten‘ leuchten zu lassen?“

Sentier trank sein Glas leer. „Allerdings! Ich behaupte, dies kann ohne sonderliche Schwierigkeiten gelingen.“

Bojer, der nur ein Wortgeplänkel annahm, erklärte daraufhin: „Wenn dir das gelingt, dann will ich beweisen, daß er in acht Tagen von mir wieder zurückgeholt werden kann.“

„Du möchtest also die Rolle eines Sherlock Holmes spielen?“

„Weshalb nicht? Das wird mir ebenso leicht gelingen wie dir der Raub.“

Die Spannung, die zwischen Sentier und Bojer bestand, wurde durch Lacroix noch mehr gesteigert. „Eine ausgezeichnete Idee!“ rief er. „Und originell dazu! Ich schlage eine Wette vor. Der Henkertisch wird für eine Nacht freigegeben. Der Verlierende muß zahlen.“

„Natürlich! Lacroix will wieder einmal aus fremden Schöffeln speisen.“

„Ich nehme die Wette an,“ beharrte Sentier. „Dann will ich auch nicht zurückstehen,“ entgegnete Bojer. „Meine Aufgabe beginnt erst, wenn du den ersten Teil erledigt hast.“

So hatte nämlich Gaston Sentier sein Bild benannt, das im diesjährigen Salon der Ausgeschlossenen hing und mehr ein Verierbild oder eine mit bunten farbigen Erbsen beworfene Weinwand darstellte.

Er beachtete aber die Anspielung nicht, denn er wußte, wie Lacroix an Schlagfertigkeit jedem überlegen war, und wandte sich einzig an Viktor Bojer. „Ich glaube, daß der starke Wille alles vermag, was im Bereich der Möglichkeit liegt.“

Wieder war es Lacroix, der dazwischenrief: „Aber du selbst besitzt doch diesen starken Willen?“

Sentier ahnte wohl irgend einen Hinterhalt, aber er konnte sich trotzdem nicht zur Verneinung dieser Frage entschließen. „Ich glaube schon,“ sagte er.

„Dann würde ich, wenn ich du wäre, den ‚Regenten‘ aus dem Louvre holen. So oft ich in den Louvre gehe, sehe ich mir diesen Diamanten an, und immer reizt mich der Gedanke, die zehn Millionen Franken, die der Stein wert ist, in der Westentasche fortzutragen.“

Viktor Bojer nickte vor sich hin. „Als ich den Diamanten angesehen hatte, da verspürte ich allerdings auch das verlockende Verlangen, ein so großes Vermögen in der Westentasche zu haben.“



Generaloberst v. Benedendorff-Hindenburg.  
(S. 160)

Nach einer Photographie von E. Bieber, Hofphotograph in Berlin.

tier  
 gen  
 und  
 and  
 ung  
 an  
 war  
 jec  
 des  
 ldy  
 do  
 gen  
 nen  
 cog  
 age  
 e et  
 du  
 rre  
 ebe  
 und  
 ehn  
 wen  
 en.  
 hin  
 chen  
 auch  
 fo  
 idie  
 dht  
 ang  
 ein  
 nes  
 arg  
 capu  
 von  
 so  
 wie  
 ede  
 er  
 de  
 in



Im Zigeunerlager. Nach einem Gemälde von A. Humborg. (S. 160)

So wurde die Wette abgeschlossen.

Delinal und Blanche mußten mit Lacroix Zeugen der gemachten Vereinbarung sein. Der Wettbetrag war ein Faß Bordeaux. Dafür sollte Gaston Sentier den „Regenten“ aus den Kronjuwelen des französischen Staatsschatzes, der nach den niedersten Schätzungen einen Wert von zehn Millionen Franken hatte, an den Centertisch bringen, falls er ihm nicht vorher schon, längstens aber im Verlaufe von acht Tagen, durch Bojer wieder abgenommen würde.

Aber diese Verabredungen setzte Lacroix eine Urkunde auf, die von allen Anwesenden unterzeichnet werden mußte.

Die Feierlichkeit, mit der Lacroix sein Amt als Notar der Gesellschaft verwaltete, ließ immer noch den Glauben an einen Scherz bestehen, wie er nur von den Jüngern des Montmartre erponnen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — Kapitän zur See Alfred Meyer-Waldeck, der heldenmütige Gouverneur von Kiautschou, trat 1884 im Alter von 18 Jahren als Kadett in die Marine ein. Von 1893 bis 1895 war er dem Oberkommando der Marine zugeteilt, worauf er im Torpedowesen beschäftigt wurde. 1897 zum Kapitänleutnant befördert, war er erster Offizier auf dem Kreuzer „Geier“, der während der Chinawirren 1900 in Ostasien stationiert war. Seit 1908 Chef des Stabes beim Gouvernement Kiautschou und Stellvertreter des Gouverneurs, wurde er 1909 zum Kapitän zur See befördert und 1911 selbst Gouverneur. — Antwerpen ist der bedeutendste Seehafen Belgiens und zugleich einer der ersten Handelsplätze Europas. Im Halbkreis am rechten Ufer der hier bis zu 600 Meter breiten Schelde sich ausbreitend, bedeckt es einen Flächenraum von 21 Quadratkilometern. Schon früh hatte die Stadt einen starken Befestigungsgürtel erhalten, der mit der Zeit ein arges Hindernis für das starke Ausdehnungsbedürfnis dieses regsame Handels- und Industriepfades geworden war. Darum wurden die alten inneren Festungswälle geschleift und in Boulevards und Promenaden umgewandelt, und es wurde weiter draußen ein neuer, 18 Kilometer langer Festungswall mit breitem Wassergraben davor angelegt. Erst von da an wuchs sich Antwerpen zu einer modernen Großstadt aus. Vor der neuen Umfassungslinie aber wurden in den Jahren 1859 bis 1864 zwei Gürtel detachierter Forts angelegt, die dann später den modernen Anforderungen entsprechend weiter ausgebaut wurden. — Mit der Leitung der Zivilverwaltung in Belgien ist der zum Verwaltungschef ernannte bisherige Regierungspräsident von Aachen Dr. Maximilian v. Sandt betraut und ihm zugleich für die Dauer seiner Tätigkeit das Präsidat Erzellenz beigelegt worden. Er erblickte 1861 in Bonn als Sohn des 1890 verstorbenen Geheimen Regierungsrats und langjährigen Landrats des Kreises Bonn Karl v. Sandt das Licht der Welt. Von 1888 bis 1903 war er ebenfalls Landrat zu Bonn, dann Vortragender Rat im Ministerium des Innern, darauf Mitglied der statistischen Zentralkommission in dem gleichen Ministerium und schließlich Präsident des preussischen Regierungsbezirks Aachen. — Der Sieger von Ortelshurg und Tannenberg Generaloberst v. Benedendorff-Hindenburg wurde am 2. Oktober 1857 zu Posen geboren. Seine Erziehung erhielt er im Kadettenkorps. An den Feldzügen von 1866 und 1870/71 nahm er als Leutnant teil und erwarb sich das Eiserne Kreuz. Er leistete alsdann als Premierleutnant Dienste beim Großen Generalstab. Als Hauptmann wurde er zum Generalstab des II. Armeekorps versetzt, als Major zum Generalstab des III. Armeekorps. 1884 wurde ihm die Stelle eines Abteilungschefs im Kriegsministerium übertragen. Generaloberst v. Benedendorff-Hindenburg war dann unter anderem Kommandeur der 28. Division und 1903 kommandierender General des IV. Armeekorps. 1911 wurde er als General der Infanterie unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens zur Disposition gestellt.

**Im Zigeunerlager.** (Mit Bild auf Seite 159.) — Wahrlich ein lauschiges Fleckchen ist es, das sich der kleine Zigeunertrupp zu seinem Kaffplatz ausserloren hat, nicht weit ab von der Landstraße, doch auch so gelegen, daß man ungestört bleibt. Holz gibt's in Fülle, um das einfache Mahl im kupfernen Kessel zu bereiten. Geschlagene Baumstämme bieten die schönste Sitzgelegenheit, und die breiten Stümpfe, die noch im Boden stecken, kann man bequem als Tisch benutzen. Die mageren Klepper finden auf der Lichtung mit ihren hochaufgeschossenen Gräsern ausreichendes Futter. Die Alte hockt vor einem Baumstumpf, das Pfeifchen im Mund, und legt einem ihrer Enkel die seine Zukunft enthüllenden Karten.

**Künstlerleid.** — In Italien und Frankreich waren zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zwei Komponisten, Paisiello und Zingarelli, sehr beliebt. Als jedoch

Rossinis Opern immer größeren Anhang fanden, stand man den Komponisten der erstgenannten Künstler bald interesselos gegenüber. Zingarelli als Direktor des Konservatoriums für Musik in Neapel unterlagte aus Neid seinen Kollegen bei schwerer Strafe das Studium Rossinischer Partituren. Wer bei diesem Betreffen wurde, durfte das Konservatorium nicht mehr besuchen. Nur durch königlichen Befehl konnte Zingarelli schließlich dazu gebracht werden, die Partituren aufzuheben.

Da traf eines Tages Zingarelli mit Rossini zusammen. Rossini hatte eine Abneigung Zingarellis gegen seine Opernwerke. Zingarelli wurde von einem seiner Schüler begleitet und versuchte, Rossini dadurch zu demütigen, daß er ihn als Meister seinen Schüler mit den Worten vorstellte: „Sehen Sie, lieber Herr, dieser junge Mann ist auch so ein Nachahmer Ihrer Musik. Wollen Sie einmal ins Gewissen reden, daß er das unterläßt?“

Rossini sah seinen eifersüchtigen Kollegen lächelnd an und sagte zu dem vergnügten Niene: „Sie verlangen von mir Unnötiges, verehrter Direktor.“

„meine, Sie besorgen das doch gründlich, daß für mich nichts übrig bleibt.“

**Am 1. April wird niemand geboren.** — Als die Zeit der späteren Herzogs von W. nahe man erwartete sie im März wurde Professor Siebold von der Hof- und Landesbibliothek befohlen, bei der Niederkunft der Herzogin anwesend zu sein.

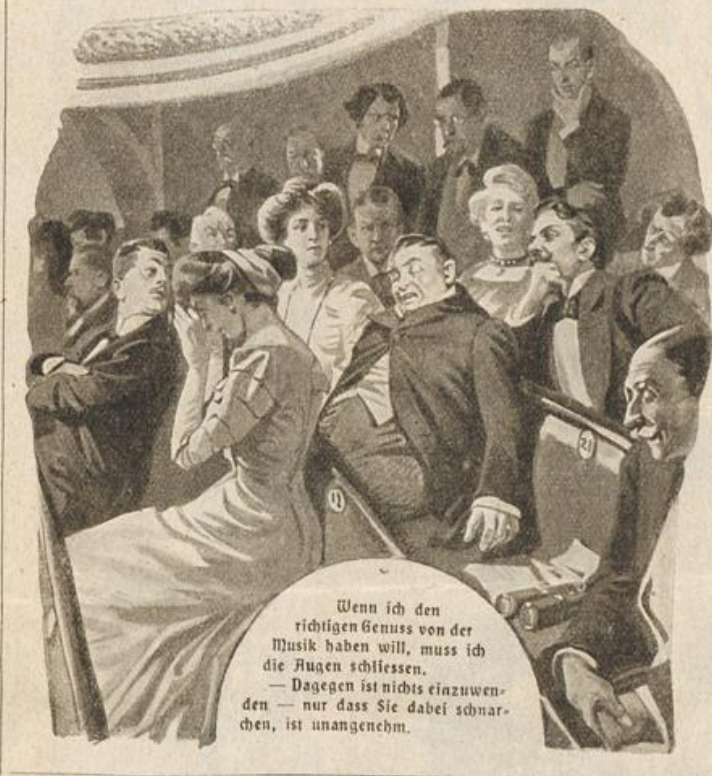
Er reiste mit seinem ersten Stenten ab, aber sie kamen einige zu früh und vertrieben sich die weile so gut es ging. Auch in der Nacht zum 1. April lustige Gesellschaft ins Hotel, sie wohnten, eingeladen und mit der lustig. Man sah vergnügt bei der da kam, es war schon nach Mitternacht ein Diener mit der Meldung ins Hotel gestürzt, die Ärzte sollten zur Herzogin kommen.

„Herr Kollege,“ sprach Siebold zu seinem Assistenten, Sie. Ich bin nicht imstande, Ihnen Hilfe zu leisten.“

„Herr Geheimrat,“ sagte der Stent, „ich kann's noch weniger als Sie. Was war zu tun? Da kam in seinem Weinbunde eine Professor auf, und er sagte dem Siebold, Sie zu den Hofeuten und den Sie, daß man ruhig noch warten könne, denn am 1. April kein Mensch geboren.“

Und richtig wurde der junge erst am 2. April geboren, wobei Professor Siebold hilfreich tätig war, nahm der Herzog den Professor zur Seite und sagte lachend zu ihm: „Siebold, antwortete ebenfalls lachend: „Einen Beweis braucht man nicht zu erbringen. Hoheit haben's ja gesehen!“

## In der Oper.



es also wirklich erwiesen, daß am 1. April keine Geburt stattfindet? Siebold antwortete ebenfalls lachend: „Einen Beweis braucht man nicht zu erbringen. Hoheit haben's ja gesehen!“

## Bilder-Rätsel.



Auflösung folgt in Nr. 41.

## Homonym.

Im Garten erblüht es in purpurnem Rot, Als Schwundstiel erlänzt es in frohen Blüten. Im Kriege verbreitet es Schreden und Tod, Und alles ein Wort, was mag das sein?

Auflösung folgt in Nr. 41.

Auflösungen von Nr. 39: des Vogogriphs: Sage — Ede; des Trennungs-Rätsels: Zufall.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

# Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Winger Kreisblatt.

1914.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

## Bodenbearbeitung vor Aus- scheidung der Obstplantagen.

Landinspektor N. in N. (Mit 5 Abbildungen.)

Misserfolge im Obstbau müssen sehr häufig auf die schlechte und verkehrte Bearbeitung des Bodens vor Ausführung der Aussäungen zurückgeführt werden. Ist der



Abbildung 1. a) oberste Schicht, b) mittlere Schicht, c) unterste Schicht.

an den der Obstbaum gepflanzt soll, wobei zu beachten ist, daß an nasse Stellen ebenso wenig Obstgehölze wie in der Nähe von Düngergütern auf Holzhöfen usw., so ist für eine gute Bodenlockerung zu sorgen. Diese erfolgt leider noch zu häufig nur durch Schichten schmalen, tiefer Baumlöcher. Wird der Baum gestellt, Erde in Schollen darauf geworfen und die Erde

zu folgen und überhaupt keine Bodenlockerung vorzunehmen, sowie den Baum, nachdem ihm sämtliche Wurzeln bis auf wenige Stümpfe genommen sind, in den Boden zu stecken, als handle es sich um einen wertlosen Weidenstrauch. Beim Ausheben der Baumlöcher sind stets die örtlichen Verhältnisse in Betracht zu ziehen und hierbei zu bedenken, daß sich die Wurzeln am besten und kräftigsten in den nährstoffreichen oberen Bodenschichten entwickeln, also dort, wo einerseits Luft in den Boden gelangen kann und zum anderen Humus vorhanden ist.

Es genügt daher auch im allgemeinen eine 60 bis 75 cm tiefe Bodenlockerung. Wird eine Gesamtlöcherung des Landes bis zu dieser Tiefe vorgenommen, so kann von dem Ausheben der Baumlöcher Abstand genommen werden; es genügt in diesem Falle, das Pflanzloch so groß zu machen, daß die Wurzeln gut ausgebreitet werden können.

Ist eine Gesamtlöcherung aber nicht durchführbar, so sind die Baumlöcher 60 bis 75 cm tief und 1 bis 1,25 m breit auszuheben. Befindet sich jedoch in der Tiefe von 50 bis 70 cm eine undurchlässige Bodenschicht (Ort-



Abbildung 3. Pflanzung des Baumes auf dem Lande.

wird ein 1 bis 1,25 m breiter Graben ausgeworfen, dessen Tiefe sich nach dem Wasserabzuge zu richten hat. Der dem Graben entnommene Boden wird gleichmäßig auf den Stücken mit einer Wölbung nach dem Graben verteilt (Abbildung 2). Auf dieses

erhöhte Land wird der Baum gepflanzt. Da aber mit einem starken Senken des Bodens zu rechnen ist und somit die Gefahr vorliegt, daß der Baum zu tief zu stehen kommt, so ist er, ohne zuvor ein Baumloch zu machen, auf den Boden zu setzen, und wird zwischen und um die Wurzeln

Erde gebracht (Abbildung 3).

Sollen jedoch nur einzelne Bäume auf flachgründigem Boden oder auf Böden mit hohem Grundwasserstande gepflanzt werden, so ist die Hügelpflanzung auszuführen. In flach-

gründigen Böden wird in diesem Falle das Land in einer Breite von 2 bis 2½ m tief umgegraben und auf das gelockerte Erdreich ein Hügel aufgetragen, auf den der Baum zu pflanzen ist (Abbildung 4). In Böden mit nassem Untergrunde wird zunächst ein 50 cm tiefes Baumloch gemacht, das bis zur Hälfte mit Baumstreu usw. auszufüllen ist, um einen besseren Abzug zu erwirken. Nachdem der Boden wieder geebnet ist, wird das Land im Umkreise von 2 m tief umgegraben und nun ein Hügel aufgetragen (Abbildung 5). Die Hügel sind möglichst breit zu machen. Würden sie höher als breit gemacht, so kommen die Wurzeln zu schnell an den

Rand des Hügels und werden nun gezwungen, in die tieferen Bodenschichten zu wachsen, wodurch der Zweck des Hügels verfehlt ist.

Vor Ausführung der Gesamtlöcherung des Bodens ist das Land mit kurzem Dünger zu überfahren, sowie an den fehlenden Pflanznährstoffen Kalk, Phosphorsäure und Kali zu bereichern. Neben dieser Düngung des ganzen Grundstückes ist der ausgehobene Boden des

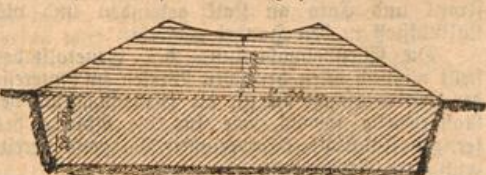


Abbildung 4. Auftragen eines richtig hergestellten Hügels. Der Boden 20 bis 30 cm umgegraben.



Abbildung 2. Erhöhung des Landes vor dem Pflanzen in flachgründigen Böden.

festgetreten. Auch werden 1 bis 2 m tiefe Löcher ausgeworfen, in die eine Schicht Dünger gebracht wird, alsdann mit Kompost, Gartenerde usw. bedeckt. In diesem Falle wird jedoch zu beachten, daß der Dünger in den tiefen Schichten nicht zerfallen kann und somit die Wurzeln, sobald sie in die Düngerschicht kommen, anfangen zu faulen. Zum andern wird aber auch der gute Boden stark treiben und zu viel Holz hervorbringen. Kommen die Bäume nun in den umliegenden mageren Boden, so tritt eine Stöckung im Wachstum ein, der Baum wird krank.

Bei der angegebenen Weise ist, so falsch, als auch, blindlings der neuen Richtung

(stein), wie dieses sehr häufig auf den anmoorigen Böden der Fall ist, so ist diese Schicht unbedingt zu durchbrechen und der Boden zu entfernen. Würde dieses nicht geschehen, so würde der Baum in den ersten Jahren wohl ein freudiges Wachstum zeigen; sobald die Wurzeln aber auf die festen Bodenschichten kommen (Abbildung 1), tritt eine Wachstumsstörung ein und der Baum wird krank. Zunächst stellt sich die Gipsfäule ein, der in Kürze das Absterben des ganzen Baumes folgt.

Auf flachgründigen Böden und Böden mit hohem Grundwasserstande muß neben einer genügenden Erhöhung des Landes für eine gute Entwässerung gesorgt werden.

Bei großen Pflanzungen wird das Grundstück in 7 bis 8 m breite Stücke geteilt, die tief umgegraben werden. Zwischen den Stücken

Baumloches und die zum Aufsetzen des Hügels bestimmte Erde gleichfalls mit gutem Boden unter Hinzufügung von 2 kg Kalk und 1 kg Thomaschlacke zu verbessern, während die Kalidüngung in Form von 40 prozentigem Kalisalz besser erst nach zwei Jahren zu geben ist.

Die Verwendung von unverrottetem Dünger bei der Verbesserung der Pflanz Erde ist zu

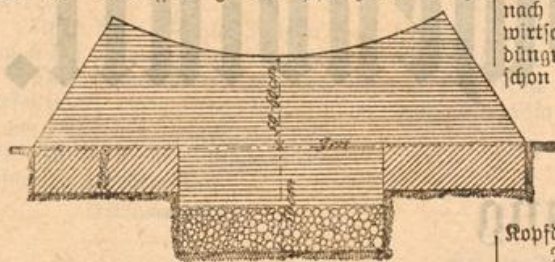


Abbildung 5. Pflanzhügel auf nassem Untergrunde.

verwerfen. Der Dünger gehört beim Pflanzen der Bäume nicht in das Baumloch, sondern er ist zum Bedecken der Baumscheibe zu benutzen, damit sich einmal im Boden die Feuchtigkeit besser hält, zum andern sich aber auch im Boden eine bessere Gare bildet.

## Die Ernte des Jahres 1915.

Ein Mahnwort an die deutsche Landwirtschaft.  
Von Syndikatsdirektor Wilhelm Spieder.

Der deutschen Landwirtschaft erwächst angesichts der Kriegszeit die erste Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch im kommenden Jahre eine reiche Ernte unserem deutschen Volke beschieden werde. Dazu gehört richtige Auswahl des Saatgutes und der zweckentsprechenden Sorten, da jedenfalls in erster Linie für Broternteil gesorgt werden muß. Dazu gehört aber auch und vor allen Dingen eine richtige Düngung.

Der Landwirt glaube nur nicht, daß er mit der Düngung in diesem Jahre sparen dürfe! Das wäre angesichts der großen Not unseres Vaterlandes eine verhängnisvolle Sparbarkeit, die sich bitter rächen könnte. Nein, gerade in diesem Herbst und im kommenden Frühjahr müssen unsere deutschen Acker reichlich gedüngt werden, um mit Sicherheit für das nächste Jahr die Ernährung des deutschen Volkes zu gewährleisten, und zwar ist eine Volldüngung unserer Acker unerlässlich. Wie jeder sachkundige Landwirt weiß, muß eine Düngung mit Kali und Phosphorsäure allein wirkungslos bleiben, wenn nicht ein entsprechendes Quantum Stickstoffdünger hinzukommt. Ueberdies ist „Stickstoffdünger“ nach dem neuesten Flugblatt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft „fraglos der souveräne Nährstoff, der die Ernten auf der Mehrzahl unserer Böden beherrscht.“ Wesentliche Schwächerungen der Stickstoffgaben dürften sich also namentlich bei zu dünner Saat schwer rächen.

Nun hat aber die Kriegslage zur Folge, daß Chilesalpeter, von welchem im vorigen Jahre 750 000 Tonnen für Düngezwecke in Deutschland gebraucht wurden, nur in geringen Quantitäten sich auf Lager befindet, während jede neue Zufuhr für die Dauer des Krieges abgeschnitten ist. Dieser ungeheure Ausfall des bisher am meisten verwendeten Stickstoffdüngemittels, wozu fraglos auch infolge Stilllegung vieler Koksöfen ein Mangel an dem bewährten schwefelsauren Ammoniak kommen wird, kann aber, zum Glück für unser Vaterland, einigermaßen gedeckt werden, weil wir innerhalb unserer Landesgrenzen, in Bayern, am Rhein und in der Provinz Sachsen, drei große Werke haben, welche Kalistickstoff, das billigste unter den bewährten Stickstoffdüngemitteln, jetzt schon in bedeutenden Quantitäten herstellen. In diesen Werken wird der Stickstoff der Luft auf elektrotechnischem Wege nach dem Verfahren von Frank und Caro an Kalk gebunden und als Kalistickstoff in den Handel gebracht.

Die Eisenbahnabteilung des Generalstabes stellt nämlich allen deutschen Werken im Interesse der Landwirtschaft die für die Herbeischaffung der Rohprodukte sowohl, wie für die Abfuhr des fertigen Fabrikats erforderlichen Waggons bereitwillig zur Verfügung.

Die Herstellungskosten werden allerdings während der Kriegsdauer etwas höher sein als

in Friedenszeiten. Dennoch aber wird der Kalistickstoff auch während des Krieges das billigste Stickstoffdüngemittel auf dem Markte sein.

Es kann nun der Landwirtschaft nicht dringend genug empfohlen werden, sich so bald als möglich die erforderlichen Mengen Stickstoff sowohl für die Herbst- als auch für die Frühjahrsdüngung zu beschaffen und, wo man für die Herbstdüngung bereits zu spät kommen sollte, empfiehlt es sich, nach dem letzten Flugblatt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die für die Frühjahrsdüngung erforderlichen Quantitäten möglichst jetzt schon zu beziehen und in gut trockenen Räumen bis zum Frühjahr aufzubewahren. Wo nur immer möglich, sollte im Herbst ein Drittel der gesamten Kalistickstoffgabe als Grunddünger gegeben werden, während im Frühjahr, vor Erwasen der Vegetation, der Rest der Kalistickstoffgabe auch als Kopfdünger gegeben werden kann.

Der Kalistickstoff wird demnach in diesem Jahre berufen sein, bei dem unvermeidlich eintretenden großen Mangel an Stickstoffdüngern, der Landwirtschaft eine sehr willkommene Hilfe zu bieten.

## Kleinere Mitteilungen.

**Kartoffelkraut als Viehfutter.** Kartoffelkraut hat bisher in der Landwirtschaft als Futtermittel nicht die Beachtung gefunden, die es verdient. Es ist erheblich unterschätzt worden. Nach seiner chemischen Zusammensetzung und nach den sorgfältigen Stoffwechseluntersuchungen von Dr. Bötz und Dr. A. Baudrevel-Berlin ist das normal geerntete Kartoffelkraut in seiner Bewertung gutem mittlerem Wiesenhheu gleichzusetzen. Das ergibt sich auch aus dem durchschnittlichen Stärkewert dieser Futtermittel, der bei weniger gutem Wiesenhheu 23,5, bei Kartoffelkrautheu 25,5 und bei recht gutem Wiesenhheu 31,0% beträgt. Auch die Annahme, daß Kartoffelkraut den Tieren nicht bekömmlich sei, hat sich als unrichtig erwiesen. Die richtige Gewinnung und Verwertung des Kartoffelkrautes ist daher von hoher wirtschaftlicher Bedeutung, besonders aber in diesem Herbst. — Die Ernte des Kartoffelkrautes ist möglichst erst unmittelbar vor der Knollernte vorzunehmen, wobei durch das Entfernen des Krautes auch die Ernte der Kartoffeln erleichtert wird. Die noch am Kraut hängenden grünen Samenbeeren brauchen nicht beseitigt zu werden, da sie in geringen Mengen für das Vieh unschädlich sein sollen. Eine vorzeitige Aberntung des noch grünen Kartoffelkrautes ist aber niemals ratsam, weil der Knollen- und Stärkeertrag darunter leiden würde. Auch soll frisch verfüttertes grünes Kraut Gesundheitsstörungen veranlassen. — Die Heubereitung kann zwar durch die späte Jahreszeit, in die sie fällt, erschwert, aber nicht unmöglich gemacht werden. Das Kraut wird zur Not in kleinen Häufchen oder besser noch auf Alceuten getrocknet. Es wird mit Stroh lang oder zu Häufel geschnitten den Tieren verabfolgt. Besonders Rindvieh und Schafe fressen das Heu gern. Letztere sollen monatelang nur von Kartoffelkrautheu unter Zusatz einer geringen Gabe von 6 g Salz pro Kopf ernährt werden können. Außer dem starken Stauben bei unreinem Kraut hat sich beim Verfüttern nichts Nachteiliges bemerkbar gemacht. Bei starkem Pilzbefall wird man das Kartoffelkrautheu zu dampfen versuchen. — Zur Sauerfütterbereitung sollen wegen des geringen Verlustes möglichst wasserundurchlässige Gruben verwendet werden. Jedoch genügen auch Erdgruben von ungefähr 2 m Tiefe, 3 m Breite und entsprechender Länge. In diese wird Kartoffelkraut zusammen mit Rübenblättern schichtweise unter gründlichem Festtreten — womöglich durch schwere Pferde oder Ochsen — eingebracht. Je gründlicher festgetreten wird, desto besser gerät das Sauerfutter. Durch das gemeinschaftliche Einsäuern von Kartoffelkraut und Rübenblättern wird die lizierende Wirkung des letzteren vermindert. Die gefüllte Grube wird durch Bretter und einer mindestens einen Meter starken Erdschicht abgeschlossen. Die sich im Laufe der nächsten Zeit bildenenden Risse werden geschlossen. Bei der Sauerfütterbereitung darf nicht übersehen werden, daß mit dem in der Sauergrube vor sich gehenden Gärungsprozeß allerdings ein erheblicher Gewichts- und Nährstoffverlust verbunden ist. — Nach zwei Monaten ist das Sauerfutter reif zum Verfüttern. Es wird von Rindvieh und Schafen gern gefressen. Ein Sinken im Milchertage hat sich nicht bemerk-

bar gemacht, demnach ist auch in dieser Zeit gutes Kartoffelkraut-Sauerfutter gutem Viehfutter gleichzustellen. Vom Kartoffelkraut soll das Viehfutter bekömmlicher sein als das Heu, wie in allgemeynen vom Vieh diesem Viehfutter Man rechnet auf 1000 kg Lebendgewicht 20 kg Sauerfutter. — Auch zu Branntwein Brenneu läßt sich Kartoffelkraut durch Aufschichten und starkes Festtreten durch von nicht tau- oder regennassem Kartoffelkraut Mengen von mindestens 15 bis 20 Kubikmetern wobei allerdings die Verluste erheblich sind, dem gewaltigen Anwachsen der Kartoffelkraut man auch den großen Mengen von Kartoffelkraut künftig mehr als bisher die verdiente Beachtung schenken.

**Holzkohe und Eierschalen für die Leiden Hühner an Durchfall, so wird die heit am leichtesten dadurch behoben, daß Weichfutter der Tiere, je nach der Kopff oder zwei Eßlöffel pulverisierte Holzkohe Es kommt bei deren Verabreichung darauf an, daß man ein bestimmtes Maß etwas mehr oder weniger schadet nicht kann den Tieren auch größere Mengen geben Kohle unter den Mauerwerk schütten, davon nach Belieben aufnehmen können tun dies auch dann gern, wenn sie für die und der Verdauungsapparat in Ordnung Kohle bildet dann ein gutes Vorbeugung gegen oben erwähntes Leiden. Der der Eierschalen wird von den meisten bestigern immer noch nicht hinreichend Die zerleinerten Schalen geben, da sie an Kalk und Phosphorsäure sind, dem etwais beige mischt, ein vorzügliches Nahrungsmittel, namentlich für das Junggeflügel. Die erischen den fürs Geflügel unentbehrlichen phorsäuren Kalk. Geflügel, das dünnph schalenlose Eier legt, sollte hauptsächlich schalen erhalten.**

**Feuerversicherung der Schöber (Dien)** den Bedingungen für landwirtschaftliche versicherungen bleibt die Versicherung Schöber (Dien) gesetzte Ernterückten einer Woche, vom Beginn des Einbring den Schöbern an gerechnet, in Kraft scheiden die in Schöber gesetzten Ernterückten der Versicherung aus, falls für sie besondere Schöberversicherung besteht wird. Mit Rücksicht darauf, daß die der besonderen Schöberversicherung in der Zeit, wo die Wirtschaft vielfach von Frauen und weniger erfahrenen geführt werden muß, leichter noch als setzen wird, bittet uns der Verband der Feuerversicherungs-Anstalten, auf die seit der besonderen Anmeldung der Feuerversicherung hinzuweisen. Indem Bitte hiermit entsprechen, machen wir aufmerksam, daß es sich in den ruhigen, kriegsrischen Zeiten empfiehlt, räte vollständig unter Versicherung zu zumal in vielen Fällen durch Mangel an mannschaften und gespannten die ausreichender Vorschüsse erschwert ist.

**Krammelsvögel auf rheinische Art** läßt Butter, die nicht gepart werden gehen, legt die Vögel ganz dicht nebeneinander und zwar zuerst auf die Brust, bestreut etwas Salz und läßt sie ganz langsam sind sie gelb geworden, dreht man sie erst wenn man sie fertig machen will, ein wenig kochendes Wasser daran und schwind den Dedel wieder auf. Gleich nimmt man den Dedel ab und streut Bachholderbeeren darüber, worauf die mehr braten dürfen. Für jeden Vogel eine Weißbrotschmitten, zieht sie durch eine legt sie auf eine Schüssel und auf einen Vögel.

**Eier auf schottische Art.** Gargol werden geschält und in kaltes Wasser gewälzt man jedes Ei in Mehl, belegt die Bratwurstfarce, indem man die Eiweiß weidet es in geschlagenem Eiweiß mit geriebener Semmel und bädert es in mermend Zeit goldbraun. Nachdem man hat ablaufen lassen, schneidet man die Hälften und serviert jede einzelne geerdneten, mit frischer oder gebildeten vergierten Brotplatte.

**Feines Miskuli.** 250 g Ruder sechs Eigelben und der abgetriebenen Sahne

verührt, bis die Masse dick und schaumig wird, werden 250 g Mehl und der Schnee der Eier hinzugefügt. Eine mit Butter ausgeformte Form wird zur Hälfte mit dieser Masse und eine Stunde bei gelinder Hitze gebacken. Zusatz von 60 g Kakaoapulver und noch Buderzucker erhält das Biskuit einen befeineren Geschmack. M. M. W.

### Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Der Druck der hohen Mithras unseres Blattes sehr zu bedauern, so hat die Fragebeantwortung für die nur Zweck, wenn sie brüchlich erfolgt. Es werden nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in der Beilage beigefügt sind. Darüber hinaus aber auch die direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Fragen werden ausserdem hier abgedruckt. Anonyme Anfragen werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 438. Eine hochtragende Kuh hat Durchfall. Meine Schweine waren krank, haben ganz rot und die Ohren blaurot; das ist die Woche gedauert. Eins lahm mit auf den Füßen. Wie ist zu helfen? M. R. in A. R.

Antwort: Der Kuh geben Sie dreimal täglich Futter einen Eßlöffel folgender Arznei: 100 g. Kochsalz 150 g. Karbol 75 g. Eichenrinde 75 g. — gemischt. — Schweine waren an Rotlauf erkrankt. Wir lassen das lahme Schwein schlachten zu lassen. Und notwendig ist es, diejenigen Schweine Rotlauf impfen zu lassen, welche später in der Welt fannnen. Dr. H.

Frage Nr. 439. Ich habe eine hochtragende Kuh, aber die Zeit des Kalbens nicht gegeben, da ich das Tier gekauft habe. Seit Tagen zeigt sie Anzeichen des Kalbens, das ist stark angeschwollen, auch drängt sie zu, sonst aber ist sie munter. Ich nehme an, die Tragezeit noch nicht ganz beendet ist und sie in den nächsten Tagen kalben wird. Meine Annahme richtig, oder habe ich zu befehlen kann? H. B. in B.

Antwort: Ein sicheres Zeichen einige Tage vor der Geburt ist das Einsinken der Kreuzschambeine zu beiden Seiten der Schwanzwurzel, wo die Vertiefungen entstehen. Wenn hierzu die Anschwellen des Euters tritt und das Kalb zu drängen, so ist die Geburt meist innerhalb 48 Stunden zu erwarten. Die Färs in dieser Zeit nicht gefalbt haben, ein Absterben der Frucht oder beginnende Euterentzündung eingetreten sein, und Sie müssen täglich einen Arzt zu Rate ziehen. B.

Frage Nr. 440. Wir haben unsere Ferkel 6 Wochen von der Sau genommen, dann haben sie durch drei Wochen gebrühten Gersten mit Magermilch pro Ferkel täglich 1 l, und ich Gerstenjatro mit Grünfütter und Fischmehl. Die Ferkel geben nun zurück, schwarze Vorken, sind unruhig und unregelmäßig. M. S. in B.

Antwort: Das Auftreten von Vorken auf der Haut der wechselnde oder mangelhafte Appetit verraten, daß Ihre Schweine an der Pest leiden. Diese Seuche ist ansteckend, und Sie haben den Verdacht der Drüsenpest oder der Pest zu berücksichtigen. Die Verabreichung von Futter ist sehr anzuraten, jedoch erzeugen Fütterung gerade jetzt nicht am Platze ist. Anderem Grünfütter und Kleientrauf. Sie recht wohl Fischmehl verfüttern, das gezeichnetes Kraftfutter für Schweine ist. Sie sind aber sicher sein, daß das Fischmehl aus minderwertigen Getreideabfällen oder aus gefährlichen ausländischen (indischen) Mehl vermischt ist. Auf je fünf Stück Ferkel alte Ferkel rechnen Sie täglich ein Pfund Fischmehl. Dr. H.

Frage Nr. 441. Bei einem Brande sprang eine Kuh vom zweiten Stock auf Pfalter; sie hat die Milch aus. Ist dem Tier zu helfen? M. G. in F.

Antwort: Die Kuh hat infolge des Sturzes offenbar eine Gehirnerschütterung erlitten, deren Folgen ohne weitere Behandlung im Laufe von etwa vierzehn Tagen verschwinden. Das Tier muß an einem vor den direkten Einwirkungen geschützten ruhigen Orte gehalten werden. Die Nahrung bestimme aus Milch und etwas Weizenbrot. Dr. H.

Frage Nr. 442. Meine Ziege, welche zum ersten Mal geboren ist, kann seit einiger Zeit schlecht

aufstehen und liegt viel. Ich füttere Kleehheu, Rüben, Kartoffeln, Weizenkleie und Leinsamen. Was ist dagegen zu tun? M. Th. in G.

Antwort: Die Ziege hat sich höchstwahrscheinlich erkältet und leidet an Rheumatismus, denn die Ziegen sind gegen Kälte und Nässe ganz besonders empfindlich. Reiben Sie dem Tier das Kreuz und die Beine tüchtig mit Kampferspiritus ein, geben Sie auf das Futter täglich einen Eßlöffel voll eines Pulvers, bestehend aus gleichen Teilen von Wacholderbeeren und Fenchelsamen. Bei warmem Wetter bringen Sie die Ziege in die Sonne, das wirkt oft Wunder. B.

Frage Nr. 443. Meine Kuh soll im Mai kalben und kann den Harn nur unter Anzeichen von Schmerzen entleeren; sie schlägt mit den Beinen und wedelt fortgesetzt mit dem Schwanz, bis sie dann Wasser läßt. Was ist hiergegen zu tun? H. B. in A.

Antwort: Die Kuh hat wahrscheinlich Blasensteine und empfindet Schmerzen, wenn der sich im Laufe der Tragezeit vergrößerte Tragefack vermehrt auf die Blase drückt. Mit Arzneimitteln läßt sich hier nicht viel machen; es ist am besten, Sie melken die Kuh ab, wenn sie gefalbt hat, und mästen sie dann. Eine Operation ist nur bei wertvollen Zuchttieren angezeigt, deren Ausgang oft auch sehr zweifelhaft ist. B.

Frage Nr. 444. Mein Jungvieh und eine Kuh halten sich bei gutem Futter sehr mager, sie fressen schlecht und sind mit Läusen behaftet. Was läßt sich dagegen tun? M. R. in S.

Antwort: Vorausgesetzt, daß die Tiere nicht etwa tuberkulös sind, können Sie es mit appetitanregenden Mitteln versuchen. Vor allem müssen die Rinder Salz erhalten (20 bis 25 g pro Kopf und Tag) und Schlammkreide (auf jedes Futter oder ins Saufen einen Eßlöffel voll). Ferner sind die Tiere täglich, wenn auch bei schlechtem Wetter nur auf kurze Zeit, für einige Stunden ins Freie zu lassen, damit sie sich die Lungen einmal voll frischer Luft pumpen können. Gegen Rinderläuse hilft am besten ein Pulver (trocken eingegeben) aus Sabadillamen, Stephanskörnern, je einem Teil weißer Pfefferwurzel, zwei Teilen Anisamen. Die Einreibung muß nach drei bis vier Tagen wegen Abtötung der Brut wiederholt werden. B.

Frage Nr. 445. Bitte um ein Mittel gegen Rindenbrand der Obstbäume. J. U. in R.

Antwort: Der Rindenbrand an Obstbäumen entsteht im Winter bei Glatteis. Scheint in den Mittagsstunden die Sonne auf die mit einer Eiskruste überzogenen Äste, so entstehen häufig die brandartigen Stellen. Der Brand an Birnbäumen kann diesen so gefährlich werden, wie der Krebs den Apfelbäumen. Die Rinde reißt, stirbt ab und löst sich. Brandwunden werden von Jahr zu Jahr größer und können den Baum zum Absterben bringen. Brandige Äste sind, wenn es ohne Schaden der Krone geschehen kann, am besten zu entfernen. Kann die Entfernung eines Astes nicht stattfinden, so schneide man die Rinde glatt aus und verstreiche sie mit Lehmbrei. Kleinere Wunden werden mit Baumwachs verstrichen. Auch sind Längsschnitte am Stamm und stärkeren Ästen im Monat Juni sehr vorteilhaft. St.

Frage Nr. 446. Ich habe eine Kuh, die fortwährend schwache Brunnstromeinungen zeigt. Die Scheide ist etwas angeschwollen, von Zeit zu Zeit fließt eine flüssige Masse ab, so daß ich vermute, daß die Kuh an weißem Fluß leidet. Der Tierarzt stellte Blasen fest, die er aufgedrückt hat. Es ist aber nicht besser geworden, und der Tierarzt sagte, es hätten sich von neuem Blasen gebildet, die wieder aufgedrückt werden müßten. Ich möchte nun wissen, um was es sich handelt und ob weitere tierärztliche Behandlung Erfolg verspricht. Die Kuh ist sonst gesund, frißt gut und gibt viel Milch. Sie hat vor 1/2 Jahr gefalbt. Soll ich die Kuh zum Bullen bringen oder hat dies keinen Zweck, bis die Sache geheilt ist? L. W. in H.

Antwort: Vermutlich hat der Tierarzt wegen des fortgesetzten Niderns der Kuh die Eierstockzysten vom Mastdarm aus zerdrückt, welches Verfahren zu wiederholen ist, wenn sich nach einiger Zeit wieder neue Zysten entwickeln haben. Ist das Zerdrücken mit Erfolg geschehen, so pflegen sich die Eideuterdien zu heben, und die Kühe nehmen, wenn man sie nach 14 Tagen bis 3 Wochen zum Bullen bringt, wieder auf. Wenn jedoch weißer Fluß vorliegt, so müssen Sie diesen

erst durch Ausspülungen mit schwachen, lauwarmen Hysoform- oder Sapoformal-Lösungen (1/2%) mittels Gummischlauchs und Trichters einen Tag um den anderen zu beseitigen suchen, denn die Kühe stehen zwar beim Belegen, sie nehmen aber meist entweder nicht auf oder verwerfen, wenn doch eine Befruchtung stattfand. Wahrscheinlich hält der Tierarzt die Schleimabsonderung nicht für weißen Fluß, denn bei diesem Leiden sind die Geschlechtssteile nie geschwollen, sondern blaß und erschlaßt, auch ist der Ausfluß dicklich-schmutzig-weiß und meist übelriechend. B.

Frage Nr. 447. Mein Hund leidet an Husten. Der Atem ist röchelnd, auch würgt der Hund manchmal Schleim heraus. Wie wäre dem Tiere zu helfen? G. G. in K.

Antwort: Der Hund darf vier Wochen hindurch nur bei gutem Wetter täglich etwa eine Stunde ins Freie gebracht werden. Innerlich erhält er dreimal täglich je fünf Tropfen Anis-Ammoniak in einem Eßlöffel voll warmer Milch. Dr. H.

Frage Nr. 448. Ich habe ein drei Wochen altes Schaflamm ohne Muttermilch ernähren müssen und das Tierchen bis jetzt mit verdünnter Kuhmilch, auch abwechselnd mit Ziegenmilch und etwas Haserfloeden, aufgezogen. Es ist jedoch nicht recht munter und leidet öfter an Verstopfung, kann auch nicht mehr aufstehen. Ist die Nahrung vielleicht nicht richtig, oder liegt die Schuld daran, daß das Lamm während vier Tage im Schnee unter der Herde war? Was kann ich in diesem Falle tun? J. Sp. in G.

Antwort: Der Aufenthalt des Lammes im Freien dürfte wohl kaum an der Verdauungsstörung schuld sein; denn bei Erkältung pflegt bei so jungen Tieren meist Durchfall aufzutreten, aber nicht Verstopfung. Wahrscheinlich hat das Lamm auch die erste (Weiß-) Milch der Mutter nicht erhalten, die abführend wirkt und den Zweck hat, das Darmpech nach der Geburt aus dem Körper zu entfernen. Tränken Sie das Lamm mit Kuhmilch, der auf ein Liter 1/8 Liter Fencheltee und zwei Eßlöffel Zucker zugefügt werden. Das Lamm muß fünf Mahlzeiten am Tage bekommen und darf nicht mehr als 1/2 l auf einmal erhalten; die Nahrung ist immer lauwarm (ca. 35°C) zu verabreichen. Haserfloeden dürfen Sie erst dann geben, wenn die Verdauung wieder normal ist, dann können Sie auch den Zucker nach und nach entziehen. B.

Frage Nr. 449. Eine Katze, die sonst lebhaft ist, bricht alles Genossene wieder aus. Was mag der Katze fehlen? P. G. W. in V.

Antwort: Die Katze ist mit einem Magen-Katarrh behaftet, der heilbar ist. Das Tier darf 14 Tage hindurch nur rohes, geschabtes Fleisch, wenig Weißbrot und Milch erhalten. Es muß alle drei Stunden eine Wenigkeit Futter bekommen. Dem Futter setzen Sie täglich zweimal vier Tropfen Baldrianextrakt zu. Dr. H.

Frage Nr. 450. Ich habe vor vier Wochen 70 l Stachelbeerwein angefaßt. Die zerquetschten Beeren ließ ich in einem hölzernen, vorher gut gereinigten und geschwefelten Gefäße fünf Tage stehen. Dem Moste, 22 l, setzte ich 19 kg Zucker zu und füllte die Flasche mit Wasser. Es sind dieses ungefähr 375 g Zucker auf 1 1/2 l Mischung. Die gewünschte Gärung trat aber nicht ein. Da die Witterung etwas kühl war, stellte ich die Korbflasche in die warme Küche. Nach Verlauf von acht Tagen war immer noch kein Erfolg. Ein zu Rate gezogener Apotheker gab mir ein Quantum (für 50 Pfg.) Weinsteinäure, welche ich unter Umrühren mit einem Holzrührer der Flasche zusetzte. Leider vergebens. Was ist nun zu tun? G. G. in A.

Antwort: Es ist schwer festzustellen, warum der Most nicht gären will, an der Zusammenstellung liegt es nicht. Es ist möglich, daß die Gefäße zu stark geschwefelt waren, doch verhindert dies die Gärung nicht gänzlich. Verdorben ist an der Sache noch nichts. Vielleicht können Sie in der Nachbarschaft frischen gärenden Apfelwein (Rauscher) haben, davon 1 l dem Stachelbeerwein zusetzen; es wird sich dann sicher Gärung einstellen und es kann noch alles gut werden. Die zugesetzte Weinsteinäure hat auf die Gärung wenig Einfluß, dagegen würde ein Zusatz von etwa 30 g Chlorammonium besser wirken. Auch wäre es zu empfehlen, den Stachelbeermost unzufüllen, damit er mit der Luft in Berührung kommt. Tritt die Gärung ein, so wird der Wein, wie üblich, weiter behandelt. Schlegel

**Die Vorbereitung der Herbstsaat.** Die Zeit der Herbstbestellung richtet sich ganz nach den klimatischen Verhältnissen und nach der Beschaffenheit der einzelnen Äcker. Im allgemeinen muß man wohl die frühe Saat für die bessere halten, und namentlich auf leichteren Sandböden kann man schon am 10. September säen, weil hier die Entwicklung der Pflanzen langsamer vor sich geht. Je besser und feuchter der betreffende Boden ist, desto später muß mit der Aussaat begonnen werden, da sonst die Saat im Herbst zu stark wird und dann im Winter leicht fault. In vielen Gegenden hält man daran fest, vierzehn Tage vor und vierzehn Tage nach Michaelis als geeignete Saatzeit zu betrachten. Nach der Aussaat muß sich auch die Vorbereitung des Ackers richten. Es ist eine alte Erfahrung, daß Roggen gesegten Boden vorzieht, also einen Acker liebt, der möglichst lange vor der Saatzeit gepflügt worden ist. Darum wird ja mit Recht gefordert, daß der Schälplug gleich dem Erntewagen folgen soll. Kann man etwa Mitte bis Ende August die Saatsfurche ziehen, so hat der Boden noch drei bis vier Wochen Zeit, um sich zu lagern und die nötige Gare zu bekommen. Die frühe Bestellung veranlaßt auch die Unkrautsämereien zum Keimen, und man kann den Ackerschädlingen noch vor der Wintersaat und dann auch bei dem Einlegen des Samens energisch zu Leibe gehen. Der leichtere Boden wird natürlich zuerst gepflügt, da er als erster befestigt wird. Eine zeitige Vorbereitung des Winterauffeldes ist auch schon deshalb nötig, um dem Boden rechtzeitig die entsprechenden Nährstoffe zuführen zu können. Die stets steigenden Bodenpreise, die hohen Arbeitslöhne und sonstigen hohen Lebensbedürfnisse haben veranlaßt, daß der

Landmann seinem Boden immer höhere Erträge abzurufen sucht, und tatsächlich sind die Durchschnittserträge unserer landwirtschaftlichen Kulturgewächse immer höhere geworden. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir diese günstige Veränderung der Anwendung künstlicher Düngemittel zuschreiben. Ohne diese würde es auch wirklich nicht mehr gehen. Für die Wintersaat kommen, wie bei allen andern Kulturpflanzen, Phosphorsäure, Kali und Stickstoff in Betracht, und es ist von erheblicher Bedeutung, in welcher Form wir diese Nährstoffe darbieten. Die Phosphorsäure geben wir am besten im Thomasmehl, da sich dieses für alle Bodenarten eignet und niemals unlösliche Verbindungen eingeht. Das Kali übermitteln wir im Kainit oder in dem hochprozentigen Kalidüngesalz, und den Stickstoff in dem langsam, aber nachhaltig wirkenden und nie verdickenden schwefelsauren Ammoniak. Thomasmehl und Kainit gibt man je 2 bis 3 Ztr. pro Morgen (oder  $\frac{3}{4}$  bis 1 Ztr. Kalisalz). Von dem schwefelsauren Ammoniak gibt man im Herbst 10 bis 15 kg und das doppelte Quantum im zeitigen Frühjahr als Kopfdüngung. Die Herbstgaben müssen vierzehn Tage vor der Saatbestellung ausgestreut und eingeeget werden.

**Ersatz des Leittriebes.** Wenn bei Formobstbäumen die Verlängerung eines Hauptastes, der sogenannte Leittrieb, beschädigt wurde oder verloren ging, so muß baldigst für Ersatz gesorgt werden. Dieses erreicht man in den meisten Fällen dadurch, daß man den passendsten obersten Fruchtweig als Leittrieb behandelt, ihn an den Stummel des alten Leitastes ansetzt und ihn durch Zurückschneiden der benachbarten Triebe zu raschem Wachstum verhilft. Geht dieses nicht,

so schneidet man die Wunde glatt, worauf sich ein krautartiger Trieb aus den sich bildenden Augen bildet, und heftet diesen in der gewöhnlichen Weise an.

**Behandlung der Spargelbeete im Herbst.** Sobald die Zweige und Blätter sich zu biegen beginnen, bereiten sich die Pflanzen für die Ruhe vor. Die einjährigen Triebe beginnen zu entleeren, und alle noch in ihnen vorhandenen nützlichen Stoffe wandern durch die Stengel in die unterirdischen, ausdauernden Organe, die jungen Spargelknospen. Ehe dieser Vorgang tritt, soll man die Stengel nicht abschneiden, sondern es darf dies erst dann geschehen, wenn sie vollständig gelb sind. Durch ein frühzeitiges Abschneiden gehen viele nützliche Stoffe der Pflanze verloren. Nach dem Abschneiden muß die Beete mit der Hade gelodert und mit Stroh abgedeckt. Wo die fegelförmige Kultur angewendet ist, wird der Dünger zwischen den Beeten ausgebreitet, und hierauf ebnet man die Beete.

**Will man Stiefmütterchen im Herbst säen?** Sorten rein erhalten, so soll man nicht die besten der betreffenden Sorten zur Vermehrung verwenden, sondern durch Stecklinge vorgehen. Die ausgewählten Pflanzen hebt man nach dem Abblähen heraus und zerhackt sie in Stücke von 10 bis 15 cm Länge. Jeder Stengel mit einigen Blättern gibt einen Steckling. Die Stecklinge steckt man in einen kalten Mistbeetkasten, den man einige Zeit gespannt, und so, daß die Bewurzelung erfolgt ist, küßt man, und pflanzt man die bewurzelten Stecklinge in die Beete. Später kann man sogar von den Pflanzungen Stecklinge machen.

## Herbst-Düngung.

Bei dem völligen Ausbleiben von Chilisalpeter empfehlen wir der deutschen Landwirtschaft den bewährten

mischbar mit  
Thomasmehl  
und Kainit

# Kalbstickstoff

17—22% Stickstoff und  
60—70% Kali

als national-deutsches Produkt und beßes Mittel, um für das kommende Jahr eine ausreichende Ernte vorzubereiten.

Für Abreise, welche für die Herbstdüngung bis zum 15. Oktober in Berlin einlaufen, werden 30 Mk. pro 10 000 kg Lagervergütung gewährt.

Auskunft, Druckfachen und Bezugsquellen-Nachweis durch die

**Verkaufs-Bereinigung für Stickstoffdünger G. m. b. H.,**  
Berlin SW 11, Dessauerstraße 19.

Agrikultur-Abteilung.

Jeder Vogel hat verschiedene Federn, so auch der Strauss. Kaufen Sie deshalb nur „Edelstraussfedern“.

Solche kosten:  
40 cm lang, 20 cm breit, nur 10 M.  
50 „ „ „ „ „ „ „ 15 „  
60 „ „ „ „ „ „ „ 25 „  
Schmale Federn 40—50 cm lang 1, 2, 3 M.  
Alle Federn schwarz, weiss und farbig,  
fertig zum Aufstecken.  
zu haben bei

**Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12**  
Zurückgesetzte Blumen 1 Karton voll nur 3 M.



Angem.

**Lungen-Tee** (Nur echt mit Adler-Marke) nach ärztl. Verordnung, dient vor allem, dem Appetit rege zu erh., zur Beförd. des Schleimaustrittes, zur Anheilung der Bronchien. Der sehr lästige Husten u. d. schwächenden Nachtschweisse werden sehr bald nachlassen. — Doppelpack 2 M. Bitte genaue Adresse, **Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstrasse 13.**

Jedem angehenden Imker lang zur Anschaffung empfohlen werden:

## Der praktische Bienenmeister.

Eine Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenzucht.

Von Hermann Melzer.

Preis kartoniert 1 Mk. 80 Pf.

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag durch jede Buchhandlung oder von **J. Neumann, Neudamm.**

## Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.

Vorrätig in vier Größen:

- I. für Briefe von 50 Gramm (portofrei): A Schachtel 9,5 x 12 cm, besonders geeignet zum Versand für Zigarren; B Schachtel 9,5 x 18 cm, besonders bestimmt zum Versand für Schokolade. Preise: 30 Stück Größen halb und halb für 3 Mk. franko; 50 Stück Größen halb und halb für 4,50 Mk. franko; 100 Stück Größen halb und halb für 8 Mk. franko. Auf Wunsch auch nur eine Größe zu gleichem Preise.
- II. für Briefe von 250 Gramm (20 Pf. Porto) (ohne Doppelzackel): C (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5 x 11,5 x 5 cm, D (größerer) Format 16 x 13 x 5 cm, Gewicht leer ca. 90 Gramm, ineinanderlegend 4,50 Mk. franko.

Je 18 Stück aller vier Sorten gemischt, also 72 Schachteln, werden für 6 Mk. franko geliefert. Die Verpackung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Volumens wegen nur in Postpaketen möglich. Diese Briefschachteln, die wir auf Anregung vieler auf dem Lande und im Walde lebender Veier angefertigt haben, sind sehr leicht im Gewicht und dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise vier Zigarren mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 50 Gramm, also portofrei, ins Feld senden. Die Größen C und D eignen sich zum Versand von Erfrischungen, Leisbünden, sowie von 20 bis 25 Zigarren und sonstigen Gegenständen bis zu einem Gewicht von 160 bis 180 Gramm. Die Abnahme kleinerer Quanten unserer Feldpost-Briefschachteln lohnt nicht, da das Porto sonst teurer wird wie die Schachteln selbst. Es empfiehlt sich daher gemeinsamer Bezug. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages franko durch die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.



gewährleistet jeder Milchwirtschaft dauernd:

**Vereinfachung der Arbeit.**  
**Verbesserung der Güte von Sahne**  
**Magermilch.**  
**Verbilligung des Betriebes.**  
**Erhöhung des Gewinnes.**

„Titania“ ist ein reindeutsches Erzeugnis, das, auf der höchsten Stufe technischer Vollendung stehend, siegreich gegen jede Konkurrenz war und bleibt.

Haarscharfe Entrahmung. Spielend leichte Gangsade, schnelle und bequeme Reinigung. Unbegrenzte Haltbarkeit. Praktisches Oelbad. Patent-Ausgleich. Bewährte Hängespindel. Billige Preise.

Verlangt sofortige kostenlose Zufendung  
von Druckfachen und Angeboten.

**Teutonia, G. m. b. H., Frankfurt-Oder**  
Deutschlands größte Spezialfabrik für den Bau von Handmilchmaschinen.  
Vertreter gesucht.



**Schnell übersandt**  
wird die Mauser durch **SPRATT'S**

Geflügelfutter u. Crissel  
5 kg Freepack Mk. 2,85  
postfrei Nachnahme  
Spratt's Patent A.G.  
Berlin-Rummelsburg 129.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten wurde herausgegeben

## Seliant

als Gartengewächs Futterpflanze des wirtes und Zierpflanze

— Mit neun Abbildungen Preis 1 Mk. 80 Pf. In dieser Arbeit ist der Wert der Selianten, die oft Salzfische genannt werden, und die sie frei von jeder Abzehrung und Schädlichkeit für die rechte Sicht gewährt. Ist die einzige neue Pflanze zur Anlage neuer Gärten, Kulturpflanzen. Den besten Erfolgreichen Ausdauern neuer Proben. Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag, von **J. Neumann, Neudamm.** Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.